

JS MAGAZIN

DIE EVANGELISCHE ZEITSCHRIFT FÜR JUNGE SOLDATEN // NOVEMBER 2018

Suizid

Wenn Soldaten
verzweifeln

Umfrage

Worauf bist
du stolz?

Ukraine

Stellungskrieg
in Europa

GUTE NERVEN

... braucht man bei der Polizei, in
der JVA oder als Security. Fünf Leute
berichten von ihren Sicherheitsberufen



**ZU GEWINNEN!
3 x Powerbank
+ Starthilfe**



REDE, SOLDAT!

In der Bundeswehr nehmen die Suizide seit Jahrzehnten kontinuierlich ab. 2017 nahmen sich 19 Angehörige der Bundeswehr das Leben, seit dem Jahr 2000 waren es im Durchschnitt pro Jahr 28. Aber diese Zahlen können nicht annähernd ausdrücken, was jeder Suizid bedeutet. Wer sich selbst tötet, hinterlässt Menschen, die damit ein Leben lang zurechtkommen müssen: Familie, Freunde, Kameraden. Weshalb jedes Jahr Soldaten Suizid begehen und warum es vor allem junge Menschen tun, erklären unter anderem eine Militärfarrerin und ein Facharzt (S.8).

Zum Glück geht eine persönliche Krise oftmals auch glimpflich vorüber. Sobald ein Soldat es schafft, sich anzuvertrauen, ist die vielleicht höchste Hürde genommen. Viele Militärfarrer haben bereits Soldaten durch persönliche Krisen begleitet, zugehört, Auswege aufgezeigt, Ansprechpartner vermittelt. Wer sich in einer schwierigen persönlichen Lage anvertraut, zeigt viel mehr Stärke als derjenige, der meint, er brauche niemanden.

Felix Ehring, Leitender Redakteur

AUS DER REDAKTION



Im Oktober berichteten wir über mögliche Änderungen der Mannschaftslaufbahn. Dazu schreibt uns ein Oberstabsgefreiter (26):

„Sie fragten, weshalb ein Laufbahnwechsel für einige Mannschaftssoldaten nicht in Frage kommt. Es geht uns um die „Hürden“: Einige Kameraden und ich sind nicht dazu bereit, ihren Lebensmittelpunkt (Familie, Freunde, Hobbys) derart zu vernachlässigen und die langen, weit entfernten Lehrgänge auf uns zu nehmen. Als Feldwebel ist der Sold nicht viel höher, eine Übernahme als Berufssoldat nicht garantiert und der Standort eventuell weit weg.

Kritiker behaupten, die Bundeswehr sei dann nicht der richtige Arbeitgeber für mich. Meine Antwort: **Die Mannschaftslaufbahn ist mein Kompromiss**, um meinen Lebensmittelpunkt zu genießen. Für ihn gehe ich arbeiten. Erfahrene Oberstabsgefreite sind in vielen Bereichen unerlässlich. Sie sollten als Berufssoldaten gebunden werden, wenn sie überdurchschnittlich geeignet sind.“

Journalistin **SIMONE BRUNNER** reist öfters in die Ostukraine (S.14). Sie sagt:



„Wenn ich in der Ostukraine recherchiere, muss ich mich auf einen guten Fahrer verlassen können. Jemand, der die lokalen Gegebenheiten kennt und die Gefahren gut einschätzen kann. Im Kriegsgebiet kann man sich nämlich nur noch mit dem Auto fortbewegen.“

FOTOS: LENA UPHOFF / JS-AUSGABE 10/2018 / PRIVAT // COVER: IMAGO, FUTURE IMAGE



14
Ukraine: Der Stellungskrieg in Osteuropa dauert an



22
Gute Nerven benötigt man in Sicherheitsberufen. 5 Leute berichten von ihrer Arbeit

28
Straßenumfrage: Worauf bist du stolz?



4 EINBLICK

DIENTST

6 MAGAZIN

8 **NICHT MEHR DA** Suizide in der Bundeswehr und wie Soldaten Auswege aus Krisen finden

12 **MEINE WELT** Die JS-Fotostory

14 **PATT IM DONBASS** Weshalb in der Ostukraine vorerst nicht mit Frieden zu rechnen ist

17 **NUR IN AUSNAHMEN** Wer seine Dienstzeit früher beenden will, braucht einen guten Grund

INFOGRAFIK

18 **NICHT ALLE MACHEN'S MIT**
Wer Kondome kauft, wer sie nutzt und wer nicht

LEBEN

20 MAGAZIN

22 **MIT SICHERHEIT NICHT EINFACH**
Wie Sicherheitsberufe wirklich sind

26 **GUTE LAUNE, KLARE WORTE** Was bewegt Heinrich Bedford-Strohm, oberster Vertreter der evangelischen Kirche in Deutschland?

28 **„SIE HAT DAS TOLL GEMACHT“** Worauf junge Leute stolz sind

30 **RATSEL** Powerbank zu gewinnen!/Sudoku

SEELSORGE IN DER BUNDESWEHR

31 **TERMINE** der Militärseelsorge im Advent und ein erster Ausblick auf das Jahr 2019

32 **DAMIT NIEMAND VERGESSEN WIRD**
Rüstzeiten zu Gedenkstätten und auf Friedhöfen sind längst nicht nur traurig

34 **DAS LETZTE WORT HABT IHR**
Die JS-Liebblingsliste, diesmal aus Bad Salzungen

35 **TASCHENKARTE, VORSCHAU, IMPRESSUM**

36 **TASCHENKARTE, CARTOON**



EINBLICK

DAS GIBT ÄRGER

Im Computerspiel „Kingdom Come: Deliverance“ reist man als schlagkräftiger Schmied durchs spätmittelalterliche Böhmen. Tolle Bilder, historisch detailgenau, loben Kritiker. Nebenbei lernt man etwas über den Reformator Jan Hus. Zum Clip: tinyurl.com/kingdom-hus

FOTO: WARHORSE
STUDIOS

WIR BLEIBEN DRAN!



ÜBER HACKERANGRIFFE auf staatliche IT-Strukturen und die Gegenwehr der Staaten und ihrer Streitkräfte berichtete JS im Juli (js-magazin.de/heftarchiv). Die Bundeswehr hat zum Schutz ihrer IT-Infrastruktur das Kommando Cyber- und Informationsraum aufgestellt (KdoCIR). Allerdings bezweifelt der Bundesrechnungshof

in einem Bericht, dass das KdoCIR „schnell und wirksam“ vorgehen könne. Der Rechnungshof wirft dem Verteidigungsministerium laut „Spiegel“ vor, **Risiken durch Hacks von Waffensystemen** abzutun. Der Rechnungshof geht davon aus, dass Waffenelektronik durchaus von Hackern attackiert und Waffen so lahmgelegt werden könnten.

FÖRMLICHE ANERKENNUNG



Die Bundeswehr tüftelte an beheizbarer Unterwäsche, berichtete das Magazin „Die Bundeswehr“. Ein Schlauchsystem soll künftig wärmen. Den sprichwörtlichen Arsch friert sich dann niemand mehr ab, toll! Weitere Ideen: **Heizdecken** wären für Aufklärer praktisch. Und für ältere Soldaten im Stab sollte die Bundeswehr rückenschonende Massagesessel beschaffen.

FOTOS: BUNDESWEHR, OLIVER PIEPER / ARCHIV / PRIVAT / BUNDESWEHR, CHRISTIAN THIEL / JS-SCREENSHOT

?

FRAG DEN PFARRER! EINSATZ UND VATER

UTE RAVENS,
Nienburg,
antwortet



In fünf Monaten soll ich in den Einsatz verlegen. Aber: In sechs Monaten werde ich Vater. Ich will meine Freundin nicht allein lassen, aber meine Kameraden auch nicht. Wie entscheide ich, ob ich eine Befreiung beantrage?

Erstmal herzlichen Glückwunsch, dass Sie

Vater werden! Ein Kind zu erwarten, ist eine aufregende, freudige und verantwortungsvolle Aufgabe. Sie scheinen ein pflichtbewusster Mensch zu sein, denn Sie stellen sich die Frage, welche Verantwortung an erster Stelle steht: Ihre Kameraden nicht ohne Sie gehen zu lassen oder bei der Geburt Ihres Kindes

dabei zu sein. Die Geburt Ihres Kindes ist ein einmaliges Ereignis. In den Einsatz können Sie vermutlich auch später noch gehen. Und wären Sie im Einsatz gedanklich voll dabei, während zu Hause solch eine Veränderung ansteht? Ihre Partnerin braucht Sie an ihrer Seite. Und mit einem Einsatz zu diesem Zeitpunkt bringen Sie

sich um die großartige Erfahrung, bei der Geburt und in den ersten Lebensmonaten dabei zu sein. Vielleicht würden Sie das später bedauern. Freuen Sie sich auf die Geburt Ihres Kindes und treffen Sie die für Sie richtige Entscheidung. Sprechen Sie mit Ihrer Partnerin und mit erfahrenen Kameraden und hören Sie auf Ihr Herz!



IST DAS GESUND?

Auf die Dauer anstrengend:
Ein Soldat patrouilliert
bei Gao, Mali

Das Ministerium will Auslandseinsätze und Pausen flexibler gestalten

Soldaten könnten künftig wieder länger in den Einsatz gehen, als es derzeit verbreitet der Fall ist. Das Verteidigungsministerium hat eine neue „Einsatzsystematik“ entworfen. Ihr zufolge soll das Leitprinzip von „1:5“ gelten. Wer in den Einsatz geht, soll mindestens das Fünffache der Zeit einsatzfrei haben. Bei vier Monaten im Einsatz bliebe es also bei 20 Monaten Pause. Bei zwei Monaten Einsatz wären es nur zehn Monate Pause. Es soll auch möglich sein, dass Soldaten häufiger

mehr als vier Monate im Einsatz sind. Für sechs Monate läge die Pause entsprechend bei mindestens 2,5 Jahren.

Laut einem Ministeriumssprecher soll die Neuregelung dazu beitragen, dass Soldaten flexibler in Einsätze gehen können. Tatsächlich gibt es eine Reihe von Soldaten, die beispielsweise für logistische oder technische Aufgaben kürzere Zeiträume als vier Monate im Einsatz sind. Allerdings sind einige dieser Soldaten wegen Personalmanagements ohnehin oft im Einsatz und gestresst, JS wird in der kommenden Ausgabe darüber berichten. Problematisch könnten längere Einsätze im Hinblick auf Einsatzfolgeerkrankungen sein. Experten gehen davon aus, dass Einsätze, die länger als vier Monate dauern, Soldaten verstärkt belasten.

NETZFUND



ER KAMPFTE IM BALKAN-KRIEG vor 25 Jahren. Nun hat ein Kroat auf Twitter unter dem Namen „SiMack“ darüber geschrieben. Die Angst an der Front schildert er unverblümt. Die Soldaten hätten sich in die Hosen gemacht, die Gebete seien ihnen ausgegangen. Angefangen habe der Konflikt mit dem Erstarben einer Partei. „Durch **Hass und Hetze** wurde sie immer stärker. Und dann hatten wir Krieg!“ tinyurl.com/kriegsbericht

ZAHL DES MONATS

1

Flugstunde des gemieteten Transportflugers Antonov kostet die Bundeswehr **37000 Euro**. Künftig könnte es laut NDR noch teurer werden – weil Maschinen aufgrund der Russland-Sanktionen fehlen.



Soldaten aus Kampftruppen seien schwerer zu erreichen, sagt der Facharzt

NICHT MEHR DA

Jedes Jahr nehmen sich Soldaten das Leben. Dabei zeigen die Erfahrungen von Militärpfarrern mit Soldaten, dass auch große Krisen im Leben zu meistern sind – wenn man Hilfe zulässt

Er war ein Kamerad aus der Kompanie in Bad Salzungen, Hauptgefreiter, Mitte 20. In der Raucherecke unterhielt sich Stabsunteroffizier Sophie* hin und wieder mit ihm. Sie wusste, dass er wieder mit der Ex-Freundin zusammen war, dass sie ein Haus gekauft hatten. Bald darauf war er tot, seine Freundin fand ihn im gemeinsamen Haus. Suizid. Kein Abschiedsbrief.

Seitdem hat Sophie mehrmals mit Kameraden und der Militärpfarrerin Barbara Reichert die Familie besucht. Sie sitzen dann bei Kaffee und Kuchen im Wohnzimmer und erinnern sich daran, dass der Sohn, Bruder und Kamerad lebensfroh, hilfsbereit und ein guter Zuhörer war. Zu den Motiven für den Suizid haben sie nur Vermutungen. Hin und wieder kommen der Mutter die Tränen. Die Soldatin nimmt dann ihre Hand und tröstet sie für den Moment über einen Schmerz hinweg, der nie vergehen wird. Der Sohn ist nicht mehr. Die Eltern und die zwei jüngeren Brüder müssen damit leben, jeden Tag.

Im Jahr 2017 töteten sich 19 Angehörige der Bundeswehr, 2015 waren es 34, der höchste Wert seit 2004 (siehe Seite 11). Dazu kommen die Suizidversuche, die nicht zum Tod führen. Allgemeinen Schätzungen zufolge beträgt diese Zahl das Zehn- bis Fünfzehnfache. Der Wehrbeauftragte hält in seinem Bericht zu 2015 fest: „Seit 2009 starben fast viermal so viele Bundeswehrangehörige durch Selbsttötung wie in Ausübung des Dienstes.“

Was bringt Soldaten dazu, ihr Leben beenden zu wollen? Warum nehmen sie keine Hilfe an? Und wie können Kameraden erkennen, dass jemand Hilfe benötigt?

Die Militärpfarrerin Barbara Reichert begleitet Soldaten seit 2012. Sie bekam schon mehrmals die Nachricht,

dass sich ein Soldat getötet hat. Die Fälle sind unterschiedlich, bestimmte Umstände scheinen sich aber zu wiederholen. Reichert sagt: „Mein Gefühl ist, dass Frauen bei Krisen viel eher über ihre Sorgen reden können. Die rufen zum Beispiel eine Freundin an, sprechen darüber, dann geht es ihnen schon etwas besser. Männer können oft nicht über ihre Probleme sprechen.“

Die Statistik zeigt: In Industrieländern ist die Suizidrate bei Männern dreimal so hoch wie bei Frauen.

Viele, die einen Suizid erwägen, wollen gar nicht sterben

Hört man sich in der Bundeswehr um, dann erfährt man von verzweifelten, sprachlosen Männern. Da war der Soldat, der viele Abschiedsbriefe schrieb, bevor er sich das Leben nahm. Er schaffte es nicht, zu besprechen, was ihn verzweifeln ließ. In einem anderen Fall wussten mehrere Kameraden von einzelnen Problemen eines Soldaten, aber niemand wusste, wie schlecht es insgesamt um ihn stand. Er tötete sich, als seine Partnerin die Beziehung beendete. Auch in weiteren Fällen spiel-

ten gescheiterte Beziehungen eine Rolle. Eines Tages klingelte das Telefon eines Soldaten. Seine Frau teilte ihm mit, dass sie ihn verlasse und das Kind mitnehme, er habe sich zu wenig gekümmert. Noch am selben Tag tötete sich der Soldat.

FRAGE DER PERSPEKTIVE

Jürgen Schichterich behandelt suizidgefährdete Soldaten. Der Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie dient jedes Jahr als Oberfeldarzt der Reserve in Augustdorf. Schichterich sagt: „Wenn Menschen stabil sind, führt ein einzelner Schicksalsschlag nicht direkt zum Suizidversuch. Wer stabil ist, sagt eher: ‚Das war ein Ausnahmefall, darüber komme ich weg.‘ Wer nicht stabil ist, denkt eher: ‚So ist das Leben, so geht das immer weiter.‘“

Die Mehrheit derer, die einen Suizid erwägen, wollen gar nicht sterben, schreibt die Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention. Im Vordergrund stehe eher die Vorstellung, so wie bisher nicht weiterleben zu können. „Betroffene Personen befinden sich in einem

Tipps für Kameraden: Warnzeichen

Folgendes Verhalten kann auf Suizidgefahr hinweisen:

- Abkapseln von Freunden
- Gleichgültigkeit
- traurige Stimmung/Hoffnungslosigkeit/Verzweiflung
- Stimmungsschwankungen
- ständige Rastlosigkeit und Überaktivität
- Verwahrlosungstendenzen
- deutlich andere Ess- und Schlafgewohnheiten
- selbstverletzendes Verhalten
- Alkohol-, Drogen- oder Medikamentenmissbrauch
- aggressiv-abwehrendes Verhalten
- Äußerungen über den Tod und das Sterben

Wer solche Signale bemerkt, sollte das mit jemandem besprechen (Kontakte: siehe Kasten Seite 10)

Schnelle Hilfe bei Krisen

In der Bundeswehr:

- Mit Militärpfarrern kann man alles vertraulich besprechen
- Der Sozialdienst hilft ebenfalls vertraulich bei Themen wie Familie/Schulden/Sucht
- Spieß, Vertrauensperson und Vorgesetzte sind allesamt Kameraden und sollten hilfsbereit sein
- Der Truppenarzt klärt ab, ob eine Erkrankung vorliegt

Außerhalb der Bundeswehr:

- Telefon-, Chat- oder Mailberatung: telefonseelsorge.de, 0800-111 0-111 (jederzeit, kostenlos)
- Infoseite speziell für junge Menschen: frnd.de
- Online-Beratung für alle bis 25 Jahre: u25-freiburg.de
- Materialien und Infos zur Suizidprävention: suizidpraevention-deutschland.de

extremen krisenhaften emotionalen und psychischen Ausnahmezustand.“

Facharzt Schichterich erklärt, wann Suizidabsichten wahrscheinlicher werden: „Kritisch wird es, wenn es in der Kindheit oder Jugend psychische oder emotionale Belastungen gab. Oder auch, wenn beispielsweise nicht diagnostizierte oder unterschätzte Persönlichkeitsstörungen, Suchterkrankungen oder Depressionen mit anderen erheblichen Problemen zusammenkommen.“ Diese Probleme können Konflikte in der Familie oder am Arbeitsplatz sein, soziale Dauerbelastungen oder Schulden. „Durch so ein Zusammentreffen kann der Betroffene in eine negative Abwärtsspirale geraten.“

„DAS IST TÜCKISCH“

Militärpfarrerin Reichert sagt: „Ich habe Suizide öfter bei Mannschaften und Feldwebeln erlebt, weniger bei Offizieren.“ Und öfter seien die Soldaten jung. Die Statistik bestätigt das: Im Alter zwischen 15 und 25 Jahren begehen mehr Menschen Suizid als in den Jahren danach. Erst im höheren Alter nimmt die Suizidrate wieder zu. „Junge Leute handeln öfter im Affekt“, meint Reichert. Sie verzweifeln an einer akuten Lebenskrise. „Wenn man etwas älter ist, hat man bessere Lösungsstrategien, hat schon Krisen gemeistert und macht nicht alles beispielsweise von der Beziehung abhängig.“

Facharzt Schichterich spricht jede Woche nach eigener Schätzung mit circa sechs Soldaten, bei denen er oder ein Kollege einen Suizid für möglich halten oder sich entsprechende Hinweise aus der persönlichen Krankengeschichte des Soldaten ergeben. Von diesen circa sechs Patienten sind im Durchschnitt

zwei neu in Behandlung. Schichterich erklärt: „Suizidgefahr ist ein elastischer Begriff, dazu zählen wir auch Personen, bei denen es nur einen leisen Verdacht oder erste Anzeichen gibt.“ Nicht jeder Soldat sei in direkter Gefahr. Wie es um die Person wirklich steht, sei längst nicht immer offensichtlich. „Auch ich als Arzt kann in die Leute nicht reinsehen“, sagt Schichterich.

„Man braucht auch außerhalb der Kaserne Freunde.“

Er habe festgestellt, dass vor allem Soldaten aus Kampftruppen bei Suizidgefahr schwierig zu erreichen seien. „Die glauben schlicht nicht daran, dass sie ernsthaft psychisch erkrankt sein könnten, beispielsweise depressiv.“ Solch eine Erkrankung passe nicht zur Eigenwahrnehmung, stark und robust zu sein. „Das ist tückisch“, sagt Schichterich. „Wenn ein Soldat meint, er kann seine Probleme mit Alkohol runterspülen und er zu trinken beginnt, dann erhöht das die Gefahr für ihn, denn Suchtpatienten haben eine höhere Suizidwahrscheinlichkeit.“

Jürgen Schichterich und Barbara Reichert ist wichtig, dass Soldaten

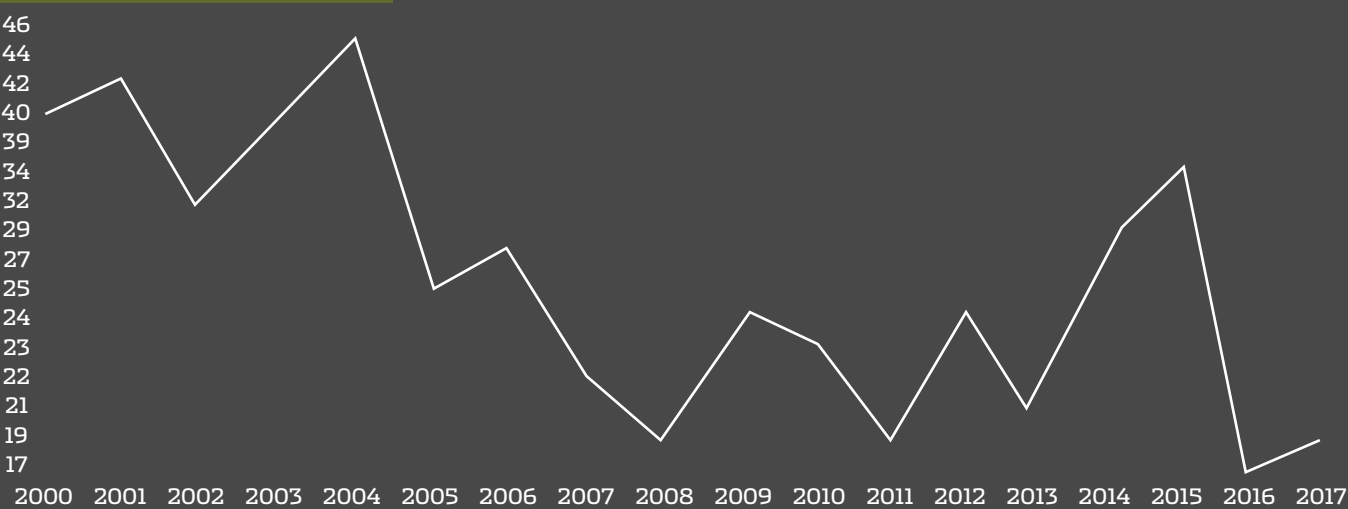
wissen: Für wirklich jede Krise gibt es einen Ausweg. Schichterich sagt, er und die Kollegen hätten schon vielen Soldaten geholfen. Es gebe ganz unterschiedliche Behandlungsmethoden, wenn eine Erkrankung zugrunde liege, etwa Gesprächs- und Verhaltenstherapien, die dazu führten, dass es den Leuten dauerhaft besser gehe. Medikamente seien eine weitere Möglichkeit, aber er wäge jeden Einsatz vorher genau ab, sagt Schichterich.

DIE KRISE GEMEISTERT

Militärpfarrerin Reichert warnt davor, das Privatleben komplett von einer Person abhängig zu machen, weil das die Gefahr erhöhe, allein dazustehen, wenn die Person einen verlasse. Reichert rät, sich zusätzlich zur Beziehung mehrere soziale Kontakte zu erhalten: „Die Kameraden am Standort sind das eine, aber man braucht auch außerhalb der Kaserne Freunde.“

Reichert kann von positiven Beispielen berichten, etwa von dem Soldaten, den sie über Monate hinweg durch eine persönliche Krise begleitet

Suizide in der Bundeswehr



Barbara Reichert und Jobst Reller sind zwei von rund 100 evangelischen Militärgeistlichen, die verteilt über die Standorte jederzeit für vertrauliche Gespräche bereitstehen (auch per Mail)

hat. „Wir haben uns oft unterhalten und per Whatsapp Kontakt gehalten. Wenn mich jemand braucht, hört mein Dienst nicht um 16.30 Uhr auf. Als Pfarrerin nehme ich mir immer Zeit, bis es besser geht.“

Manches Mal können Militärgeistliche Schlimmeres verhindern, so auch Militärpfarrer Jobst Reller vom Standort Munster. Einmal bekam er von einem Spieß einen Anruf: Ein Soldat hätte etwas Auffälliges geäußert. Reller sprach den Soldat an. „Es war schon Nachmittag, ich lud ihn zu mir nach Hause ein, zum Abendessen und zu einem längeren Spaziergang.“ Die beiden sprachen eine ganze Weile, bis der Soldat sagte, er fühle sich wieder stabiler. Nach sorgfältiger Abwägung verabschiedete sich Reller von ihm. Es ging gut. Bis heute sehen sich die beiden hin



Gerät das Leben durch-einander kurz zu. Kein anderer weiß, woher sich die beiden kennen. In einem anderen Fall rief ein Soldat bei Reller an und meinte, er habe Angst, sich etwas anzutun. Reller sprach mit ihm und schlug vor, ihn zum Arzt zu begleiten. Der Soldat kam in Behandlung, er tat sich nichts an.

und wieder in der Kaserne, nicken einander kurz zu. Kein anderer weiß, woher sich die beiden kennen. In einem anderen Fall rief ein Soldat bei Reller an und meinte, er habe Angst, sich etwas anzutun. Reller sprach mit ihm und schlug vor, ihn zum Arzt zu begleiten. Der Soldat kam in Behandlung, er tat sich nichts an.

Militärpfarrerin Reichert fordert Soldaten dazu auf, Kameraden zu signalisieren, wenn sie Auffälligkeiten bemerken (siehe Kasten Seite 9). Sinnvoll sei eine vorsichtige „Ich-Botschaft“,

etwa: „Ich mache mir Sorgen um dich.“ Reichert empfiehlt, dann fachkundige Leute wie die Pfarrer oder den Sozialdienst um Unterstützung zu bitten.

„Die Soldaten müssen das Reden lernen“, mahnt Reichert. „Diesen Kampf muss jeder führen, dass er seine Probleme anspricht“, sagt die Pfarrerin. Wer das schaffe, verdiene großen Respekt. Felix Ehring

MISCHER

Er prüft, misst ab, vermischt, produziert: Feldweibel Bastian Fründ (27) dient als pharmazeutisch-technischer Assistent beim Versorgungsinstandsetzungszentrum Sanitätsmaterial in Quakenbrück. Er stellt aus Arzneigrundstoffen mittels verschiedener Verfahren Medikamente her, beispielsweise eine Infusionslösung, die die Pharmaindustrie nicht anbietet, weil der Bedarf zu gering oder zu speziell ist.

Fründ kam 2011 zur Truppe. Vorher hatte er eine Lehre zum chemisch-technischen Assistenten absolviert. Er diente zunächst als FWDler, verpflichtete sich und begann 2014 seine zivilberufliche Aus- und Weiterbildung. Fründ sagt: „Am meisten machen mir neue Herausforderungen Spaß, die über die Standards hinausgehen.“

Links: An einer Anlage, die Kortisone bestimmt // Rechts: Qualitätsprüfung von Wirkstoffen

Ich kontrolliere jeden Stoff, bevor ich ihn nutze, manche haben sehr ähnliche Bezeichnungen. Natürlich dokumentiere ich alles

Wir bereiten uns für die Nato-Großübung „Trident Juncture“ in Norwegen vor. Bis in den November betreiben wir dort eine Einsatzapotheke

Oben: Viele Mannschafter unserer Einheit gehen später in den pharmazeutischen Bereich // Rechts: Sterile Herstellung im Vieraugenprinzip

KAMERA ZU GEWINNEN!

Wir wollen wissen, was ihr macht! Immer an dieser Stelle zeigen wir Fotos aus eurem Bundeswehralltag. Bewerbt euch unter info@js-magazin.de. Ihr bekommt dafür eine Nikon Coolpix A 300 schwarz (20.1 Megapixel, mit Speicherkarte), Wert: rund 170 Euro. Damit könnt ihr euren Dienst für uns fotografieren (in Absprache mit dem Presseoffizier). Zum Dank dürft ihr die Kamera behalten. Viel Glück! (Rechtsweg ausgeschlossen.)



PATT IM DONBASS

In der Ostukraine herrscht seit vier Jahren Krieg. Die Journalistin Simone Brunner war mehrmals in der Region und berichtet, wie die Gräben zwischen beiden Seiten immer tiefer werden



Im Schützengraben: Ein Kämpfer der prorussischen Separatisten

Ein kalter Wintertag im Februar im Frontdorf Nowoluhanske: An einer breiten Landstraße reihen sich graue, geduckte Ziegelhäuser aneinander, man wundert sich über die Stille. Der Schnee verschluckt jeden Schritt. Aber die Ruhe täuscht hier in der „grauen Zone“, an der Front in der Ostukraine.

Die Stellungen der prorussischen Separatisten liegen nur wenige hundert Meter entfernt. Einige Tage zuvor haben sie das Dorf mit Mehrfachraketenwerfern beschossen. Auch das Haus von Tatjana Smirnowa wurde getroffen. Dort, wo früher das Wohnzimmer war, ist nur noch ein Loch. Die Türen zu den anderen Zimmern hat sie mit Teppichen verhängt, damit die Kälte nicht in die Räume kriecht, in denen die Lehrerin mit ihrem Mann und ihren drei Kindern wohnt.

Ein halbes Jahr später, Herbst 2018: „Es wird noch immer jede Nacht geschossen. Die Lage hat sich nicht gebessert“, erzählt Smirnowa am Telefon. Sie hat ihr Haus wieder aufgebaut, wohnt aber nur noch tagsüber darin. Zum Schutz vor den Gefechten übernachtet die Familie bei Bekannten, die einige Kilometer von der Front entfernt leben.

Der Krieg in der Ostukraine geht in sein fünftes Jahr. Im Winter 2013/14 protestierten Zehntausende Ukrainer in der Hauptstadt Kiew auf dem zentralen Maidan-Platz für eine Annäherung an die Europäische Union (EU), nachdem der damalige Präsident Viktor Janukowitsch ein geplantes Partnerschaftsabkommen zwischen der EU und der Ukraine ausgesetzt hatte. Der Protest wurde zur Revolution und Janukowitsch floh nach Russland.

In den Wirren des Umsturzes besetzten russische Soldaten die Halbinsel Krim. Wenige Wochen später stimmte die Bevölkerung der Krim in einem umstrittenen Referendum für einen Anschluss an



Russland. Gleichzeitig kam es zu Unruhen in der Ostukraine. Prorussische Separatisten besetzten – unterstützt von russischen Spezialkräften – Amtsgebäude und riefen sogenannte Volksrepubliken aus. Als die ukrainische Armee versuchte, den Donbass, wie das Industrie- und Kohlegebiet auch heißt, mit Waffengewalt wieder unter ihre Kontrolle zu bekommen, eskalierte der Konflikt zum Krieg. Mehr als 10000 Menschen sind UN-Angaben zufolge seit Anfang 2014 getötet worden, darunter 3000 Zivilisten. Über zwei Millionen Menschen flohen aus dem Kriegsgebiet. Die meisten in das ukrainische Hinterland, rund 750000 gingen nach Russland.

JEDE NACHT WIRD GESCHOSSEN

Der Konflikt ist weitgehend aus den Schlagzeilen verschwunden, die Kämpfe gehen weiter. Wenngleich nicht mehr so intensiv wie in den ersten beiden Jahren, als der Frontverlauf ständig wechselte. Der Konflikt ist zu einem Stellungskrieg geworden. Die 500 Kilometer lange Front durchschneidet Straßen, Städte und Dörfer. An manchen Stellen trennen die Soldaten nur wenige Meter. Sie schießen noch immer jede Nacht. Die Gefechte brechen meist mit Einbruch der Dunkelheit aus.

2015 vermittelten Deutschland und Frankreich zwischen der Ukraine und Russland das Friedensabkommen von Minsk. Der Plan nennt 13 Schritte, etwa den Abzug der schweren Artillerie aus einer 30 Kilometer breiten Pufferzone. Bis heute ist keiner der Punkte umgesetzt. Die

Einschusslöcher: Tatjana Smirnowa vor ihrem Haus in Nowoluhanske





Warten auf das nächste Gefecht: Zwei junge ukrainische Soldaten in der Küche eines Stützpunktes in Awdijiwka

Konfliktparteien kommen regelmäßig zusammen und beraten über die aktuelle Lage. Dabei gilt es schon als Erfolg, wenn es bei einer neuerlichen Eskalation gelingt, die Kämpfe zumindest einzudämmen. Eine Waffenruhe, die für den Schulbeginn am 1. September vereinbart worden war, wurde schnell gebrochen. Wenige Tage später zählten die Beobachter der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) wieder täglich Hunderte Verstöße. Doch mehr als die Vorfälle zu dokumentieren und auf die Verstöße hinzuweisen, kann die OSZE laut ihrem Mandat, dem auch Russland zugestimmt hat, nicht tun.

Die nächtlichen Scharmützel bringen keine Seite voran und zermürben die Soldaten. „An das Märchen vom Frieden glaubt hier niemand mehr“, sagt Sergej Fartowij, ein 41-Jähriger aus der Stadt Donezk, der sich 2014 der ukrainischen Seite anschloss. Zuerst als Freiwilliger, dann als Soldat. Bis zu diesem Sommer war er in der Frontstadt Awdijiwka stationiert, wo sich die ukrainischen Soldaten in einem Wohnblock mit zerborstenen Fenstern und ohne Warmwasser verschanzt haben. „Alles ist immer gleich“, meint Fartowij, der sich nach vier Jahren Krieg seine erste längere Auszeit in Kiew nimmt: „Sie beschießen uns, wir schießen zurück.“

RUSSLAND LEUGNET JEDE BETEILIGUNG

Dass der Friedensprozess so verfahren ist, liegt unter anderem am Geburtsfehler des Minsker Abkommens: Die russische Führung kommt darin als Vermittler vor, nicht aber als Kriegspartei. Dabei hat die russische Armee die Separatisten mit Waffen und Soldaten unterstützt und mehrmals direkt in die Kämpfe eingegriffen, wenn die Ukrainer kurz davor standen, strategisch wichtige Punkte zurückzuerobern. Dazu gibt es zahlreiche Berichte internationaler Kommissionen, wie etwa jenen zum Abschuss des Passagierflugzeugs MH 17 mit russischen Waffen. Die russische Regierung leugnet bis heute, am Krieg beteiligt zu sein.

„RUSSLAND HAT DAS GEGENTEIL BEWIRKT“

Drei Fragen zum Ostukraine-Konflikt an die Politikwissenschaftlerin Susan Stewart

Welchen Einfluss hat Russland in der Ostukraine?

Russland unterstützt die Separatisten finanziell und mit militärischem Gerät sowie mit Trainern und Expertise. Die russische Führung könnte darauf drängen, dass die Waffenruhe eingehalten wird und schwere Waffen abgezogen werden. Aber offensichtlich hat sie daran kein Interesse.

Warum nicht?

Es geht um politischen Einfluss in der Region. Russland hätte es lieber, dass die Ukraine der Eurasischen Wirtschaftsunion beitrifft. Putin will verhindern, dass sich die Ukraine dem Westen annähert. Die Besetzung der Krim und die Destabilisierung der Ostukraine haben aber das Gegenteil bewirkt. Man kann einem unabhängigen Land nicht vorschreiben, welche Partner es sich sucht. Viele Ukrainer sind heute Russland gegenüber noch kritischer eingestellt.

Was können Sanktionen gegen Russland bewirken?

Die Sanktionen der EU gegen russische Unternehmen und einflussreiche Personen haben geholfen, den Konflikt zu begrenzen. Wichtig ist, dass die EU und die USA wieder eine gemeinsame Linie gegenüber Russland finden. Das zeigt sich an dem Pipeline-Projekt „Nord Stream 2“, mit dem Russland Erdgas an der Ukraine vorbei in die EU und vor allem an Deutschland liefern will. Die Bundesregierung macht sich aus wirtschaftlichem Interesse abhängiger von Russland. Politisch ist das aber wenig sinnvoll.

Interview: Sebastian Drescher



Susan Stewart ist Politikwissenschaftlerin bei der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin. Ihre Schwerpunkte sind die Innen- und Außenpolitik der Ukraine sowie die EU-Russland-Beziehungen

Umstritten ist auch, wie sehr sich Kiew um den Frieden bemüht. Zwar hat Petro Poroschenko die Präsidentschaftswahlen 2014 wohl deswegen so deutlich gewonnen, weil er versprochen hatte, den Donbass schnell zu befrieden. Inzwischen muss der Krieg aber oft als Ausrede herhalten, wenn die Führung in Kiew kritisiert wird, zu wenig gegen die Korruption im Land zu tun.

Die Zivilisten leiden weiter unter dem Krieg, vor allem jene, die zu alt oder zu krank sind, um in andere Landesteile zu fliehen. Da die Ukraine den Rentnern ihre Zahlungen nur noch auf dem kontrollierten Gebiet aushändigt, überqueren jeden Tag bis zu 40000 Menschen die Checkpoints entlang der Front, unter den widrigsten Umständen: Die Wartezeiten sind lang, die Felder vermint.

Je länger der Konflikt dauert, desto schwieriger wird es, das Gebiet im Osten wieder in den ukrainischen Staat einzugliedern. Inzwischen zahlt man in den beiden Volksrepubliken Luhansk und Donezk nicht mehr mit der ukrainischen Hrywnja, sondern mit dem russischen Rubel. Und Russland erkennt die Dokumente und Pässe an, die die selbsternannten Behörden herausgeben. Mit jedem neuen Kriegsjahr werden die Gräben zwischen dem Donbass und dem Rest der Ukraine tiefer. Simone Brunner

FOTOS: GETTYIMAGES, MARTIN TRABALIK / FLORIAN BACHMEIER, N-OST / SIMONE BRUNNER / PRIVAT

NUR IN AUSNAHMEN

Soldaten, die sich bei der Bundeswehr verpflichten, müssen ihre Dienstzeit in aller Regel komplett ableisten. Wer früher aussteigen will, benötigt gute Argumente

Welche Möglichkeiten gibt es eigentlich, um früher aus der Bundeswehr „rauszukommen“? Das hängt auch davon ab, welchen Status man hat. Berufssoldaten können kündigen, sobald sie ihre Ausbildung durch die Bundeswehr mit Dienst abgegolten haben. Zeitsoldaten und Freiwillig Wehrdienstleistende (FWDler) können nicht kündigen, aber über ihren Disziplinarvorgesetzten einen Antrag auf Dienstzeitverkürzung stellen. Über diesen entscheidet die personalbearbeitende Stelle, meist das Bundesamt für das Personalmanagement der Bundeswehr (BAPersBw).

NICHT TAUSCHEN

Ein vorzeitiges Dienstzeitende ist nur bei triftigen Gründen möglich. Nicht als Grund zählt etwa, wenn man früher eine Ausbildung beginnen möchte. Das Soldatengesetz (SG) sieht zwei Fälle vor: erstens die sogenannte Härtefallregelung für den Fall, dass einen Soldaten oder seine Familie ein Schicksalsschlag an den Rand der Existenz bringt – wenn zum Beispiel die selbständigen Eltern durch einen Unfall die Geschäfte nicht mehr führen können und die Firma ohne sofortige Betriebsübernahme durch Sohn/Tochter zusammenbricht. Für FWDler gilt eine entsprechende Regelung im Wehrpflichtgesetz.

Zum anderen kann die Bundeswehr Soldaten früher gehen lassen, wenn es im dienstlichen Interesse liegt (§ 40 (7) SG). Das ist zum Beispiel der Fall, wenn für die Ausbildungsreihe zu viele Soldaten vorhanden sind. Eine vorzeitige Entlassung ist zudem nach Paragraph 55 SG bei folgenden Gründen möglich: wegen einer dauerhaften Erkrankung (Dienstunfähigkeit); wegen nicht bestandener Lehrgänge; wegen „schuldhaft verletzter Dienstpflichten“, sodass

ZUM NACHLESEN

- Soldatengesetz: § 55: Entlassung von Zeitsoldaten
- Wehrpflichtgesetz: § 29: Entlassung von FWDlern
- Soldatengesetz: § 46 (3): Entlassung von Berufssoldaten

der Verbleib im Dienst die militärische Ordnung oder das Ansehen der Bundeswehr gefährden würden. Auch eine nachträgliche Kriegsdienstverweigerung ist ein Grund (Art. 4 (3) GG).

Man darf keinen dieser Fälle täuschend herbeiführen, denn damit verstieße man gegen das Soldatengesetz und Dienstvorschriften. Und das kann disziplinare Konsequenzen haben.

GUTES WORT EINLEGEN

Einen Antrag auf Dienstzeitverkürzung stellt man beim Disziplinarvorgesetzten. Er schreibt eine Stellungnahme für die Entscheider. Es ist also sinnvoll, vorher ihm und anderen Vorgesetzten die Gründe genau zu erklären.

Wird ein Antrag positiv entschieden, verringert das die Renten- und BFD-Ansprüche. Deshalb sollte man sich vor Antragstellung Rat beim BFD-Berater und beim Sozialdienst holen.

Hat ein Soldat auf Kosten der Bundeswehr zivil verwertbare Ausbildungen durchlaufen, dann verlangt die Bundeswehr eventuell, dass der Soldat eine bestimmte Dienstzeit noch ableistet. Ob man sich „freikaufen“ kann, indem man Ausbildungskosten zahlt, weiß die personalbearbeitende Dienststelle.

Von der Bundeswehr ist eine zielführende „Entlassungsberatung“ kaum zu erwarten. Wer über eine Verkürzung nachdenkt, sollte eine rechtliche Beratung in Betracht ziehen. Eine Liste von Fachanwälten gibt der Deutsche Bundeswehrverband heraus.

Die Dienstzeit zu verkürzen ist also schwierig. Haben Soldaten aber gute Gründe, dann können sie die Vertrauensperson, den Spieß oder den Militärfahrer ansprechen. Sie alle können zusätzlich ein gutes Wort bei Vorgesetzten einlegen. Christian Peter

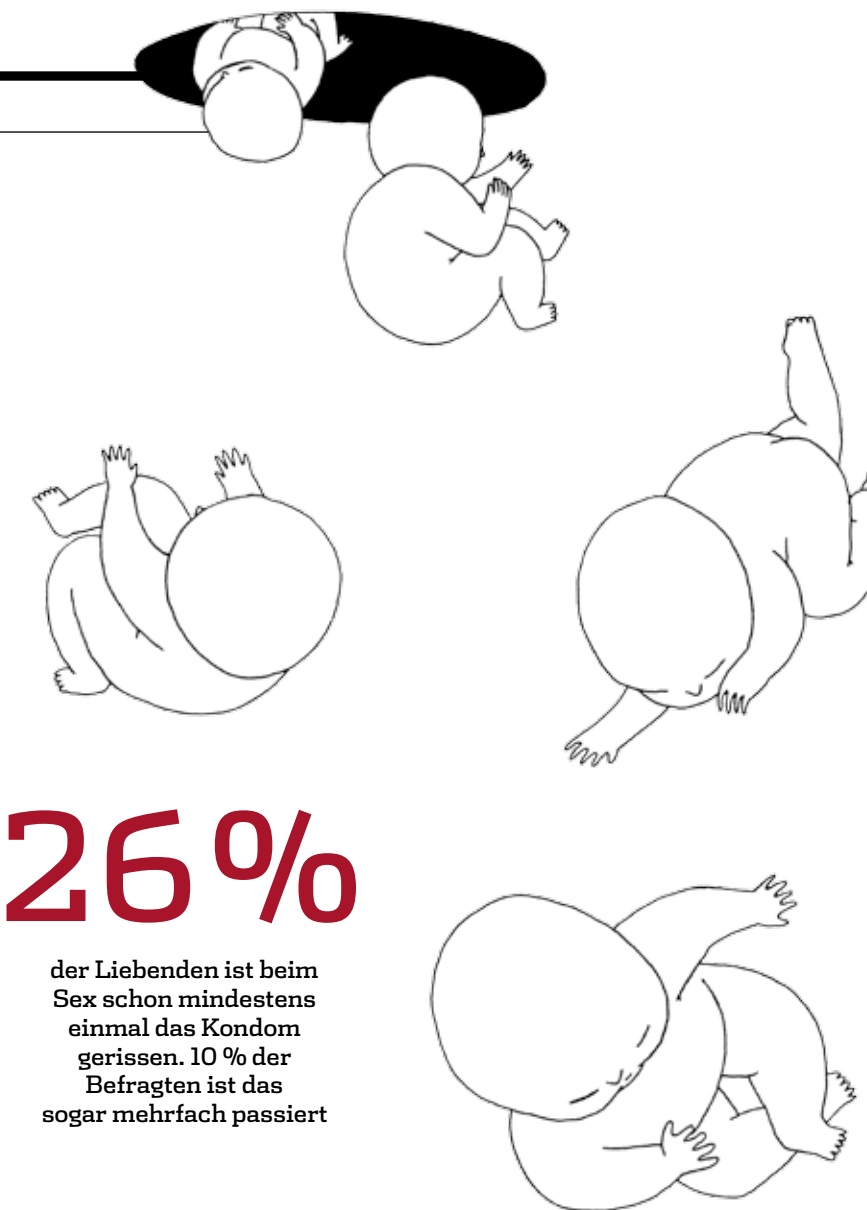
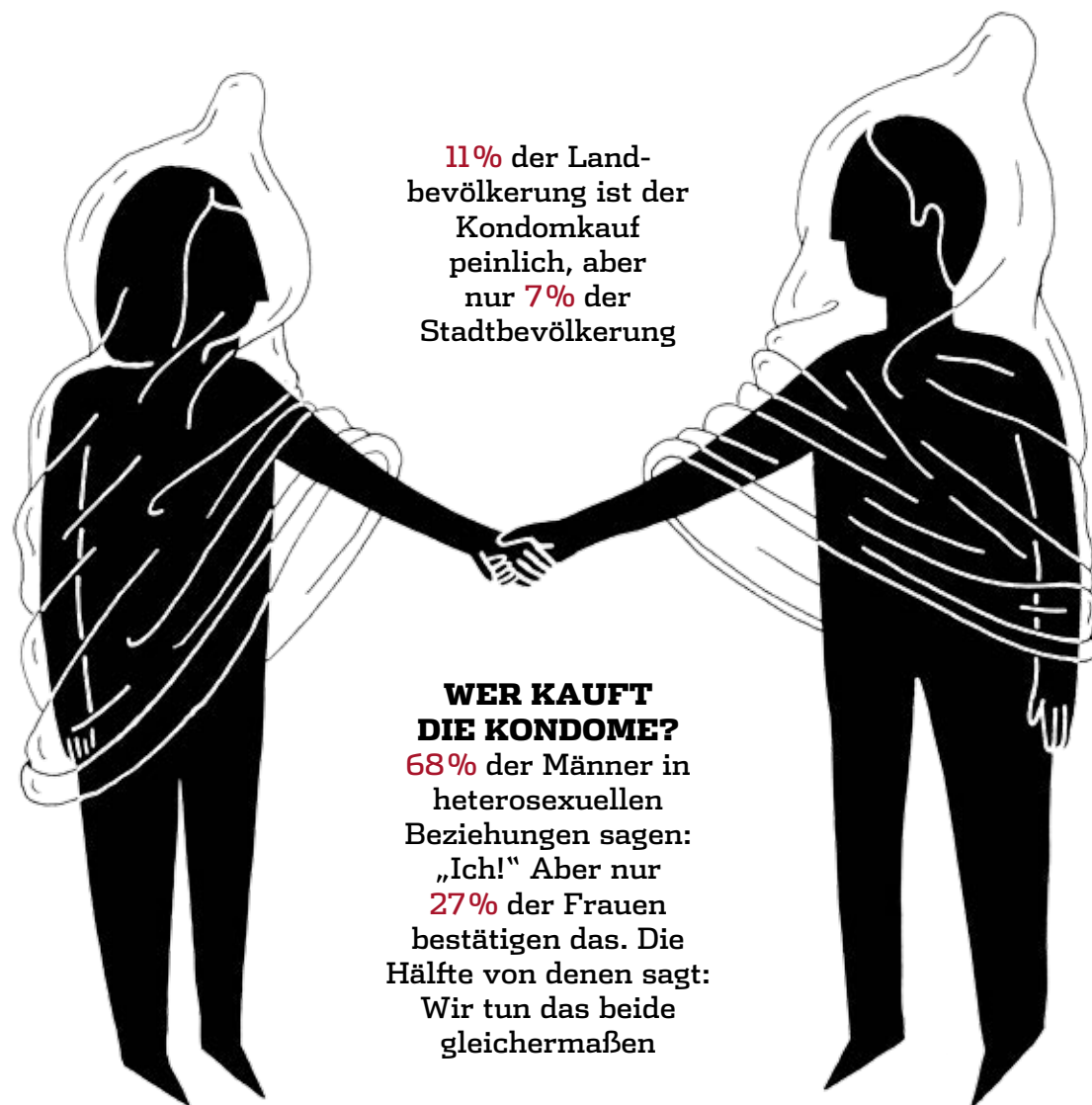
NICHT ALLE MACHEN'S MIT

Wer die Kondome kauft, wer sie eher nutzt und was die Mehrheit der Deutschen fordert



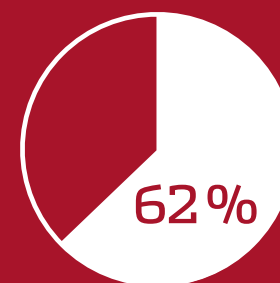
Die Infografiken stammen aus dem Buch „Wir Deutschen und die Liebe“. Darin hat Autor Christoph Drösser Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage unter 12.000 Personen verarbeitet

QUELLE: JONI MAJER, WILDFOX RUNNING



26%

der Liebenden ist beim Sex schon mindestens einmal das Kondom gerissen. 10 % der Befragten ist das sogar mehrfach passiert



finden, Kondome sollten kostenlos an Jugendliche abgegeben werden

SIE BENUTZEN KONDOME. WIESO TUN SIE DAS?

76%

Schutz vor Geschlechtskrankheiten

51%

Sichere Verhütungsmethode

46%

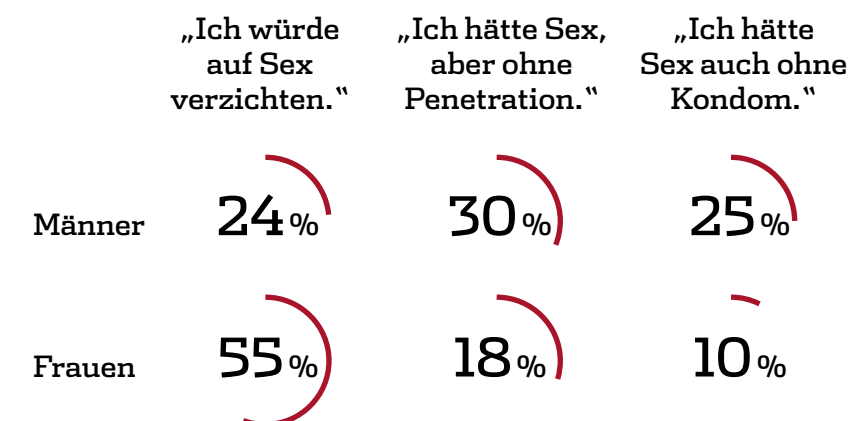
Für den Körper unschädliche Verhütungsmethode

26%

Preiswerte Verhütungsmethode

„GEHT DOCH AUCH OHNE, SCHATZ ...“

Angenommen, Sie landen mit einer Spontanbekanntschaft im Bett. Allerdings ist kein Kondom vorhanden. Was würden Sie tun?



BERUF DES MONATS

Vor einigen Monaten hat Maximilian Jakob (26) seine Ausbildung zum Kaufmann im Groß- und Außenhandel abgeschlossen. Er arbeitet bei einem Großhandel für Biolebensmittel und andere Naturwaren wie etwa Kosmetik in Erfurt.

Als Verkäufer bildet Jakob die Schnittstelle zwischen den Herstellern und den kleinen Bioläden, die die Produkte schließlich ihren Kunden anbieten. Insgesamt 10000 Artikel verkauft er: „Ich erhalte die Bestellungen, bespreche sie mit unseren Kunden, biete gegebenenfalls alternative Produkte an und leite den Auftrag an unser Lager weiter.“

Mit etwa 30 festen Kunden steht Jakob in Kontakt. „Man muss gut mit Menschen umgehen können und kontaktfreudig sein.“ Der Umgang



mit manchen Kunden sei eine Herausforderung. „Bei einigen Leuten braucht man ein gewisses Fingerspitzengefühl“, sagt Jakob.

Sein Arbeitgeber bietet auch Produktseminare und Fahrten zu Erzeugern an, damit die Kunden sehen, wie die Hersteller arbeiten. „Gerade im Biohandel sind die Endkunden an der Herkunft der Produkte interessiert“, erklärt Jakob. Seine Arbeit prägt ihn auch privat: „Ich bin viel kritischer geworden und ernähre mich besser.“

KAUFMANN Beraten und überzeugen

- **Für wen?** Organisationstalente
- **Für wen nicht?** Unkommunikative Charaktere
- **Für was?** Einstiegsgehalt zwischen 2100 und 2400 Euro brutto



FRAG DEN PFARRER! VERLIEBT IN DER WG

KATJA BRUNS,
Wilhelmshaven II,
antwortet



Vor einem halben Jahr ist eine neue Mitbewohnerin in meine WG gezogen. Wir haben uns von Anfang an gut verstanden und viel zusammen unternommen. Jetzt muss ich ständig an sie denken. Ich würde gern mit ihr darüber sprechen, will unsere Freundschaft aber nicht gefährden. Was soll ich tun?

Das kommt darauf an, was Ihnen wichtiger ist: die Freundschaft oder die Hoffnung auf mehr. Im Grunde haben Sie drei Möglichkeiten: Sie gehen aufs Ganze und offenbaren sich Ihrer Mitbewohnerin. So bekommen Sie vermutlich eine klare Antwort. Im besten Fall ist sie mit Ihnen einig und aus der Beziehung wird mehr.

Geht es schief, müssen Sie überlegen, wie Sie die Normalität Ihres WG-Alltags wiederherstellen können. Wenn Sie nicht so mutig sind, zeigen Sie ihr weiter Ihr Interesse bei gemeinsamer Freizeitgestaltung. Alles zwischen Kaffee und gemeinsamem Hausputz kann Ihnen helfen herauszufinden, ob Sie zueinander passen und das-

selbe fühlen. Als Drittes bliebe das schweigende Abwarten. Vielleicht macht sie ja den ersten Schritt? Das ist für Sie die bequemste Variante, aber auch die mit dem größten Risiko. Denn es besteht die Gefahr, dass die Mitbewohnerin Ihr Schweigen als Desinteresse versteht. Das wäre aus Ihrer Sicht ein fatales Missverständnis.

FOTOS: PRIVAT / MILITÄRSELSORGE / PRIVAT / FUNK, PAUL RUBEN MUNDTHAL / CRUSTA NOVA

STADIONFIEBER

RONALDO UND MESSI: DER CHAT

Sportjournalist **DIRK BRICHZI** war noch nie Weltfußballer



Der neue Weltfußballer heißt Luka Modric. Ronaldo und Messi waren zur Verleihung eingeladen – tauchten aber nicht auf. So lief der Whatsapp-Chat zwischen den beiden ab:

Messi: Hey Heulsuse! Hab ne schlechte Nachricht für dich!

Ronaldo: Hi Floh...hmm: Italien kann mich doch an die spanischen Steuerbehörden ausliefern?

Messi: Haha, nein. Und wenn, dann zahlst du halt ein wenig nach. Hab ich auch gemacht. *Zunge-raus-Smiley* Nee, viel schlimmer: Du bist diesmal nicht Weltfußballer!

Ronaldo: WAS??? DU ETWA?

Messi: Nein, Luka!

Ronaldo: Wer?

Messi: Na, Luka Modric.

Ronaldo: Nie gehört.

Messi: Oh Mann! Der hat jahrelang mit dir zusammen bei Real gespielt und dir immer den Rücken freigehalten.

Ronaldo: Sagt mir immer noch nix. Mir hat immer mein Anwalt den Rücken freigehalten. Foto?

Messi schickt ein Foto von Modric.

Ronaldo: Ach der! Der hat bei uns mitgespielt? Der hat immer die Hütchen aufgestellt. Ich dachte, das wäre irgendein Konditionstrainer, weil der immer so viel gerannt ist.

Messi: Fährst du zur Verleihung? Immerhin bist du Zweiter geworden und könntest gratulieren.

Ronaldo: Bist du irre? Ich gratuliere nicht mal, wenn mich jemand beim „Uno“ besiegt. Und was bitte sehr ist ein „Zweiter“?

Messi: Das war immer dann, wenn du hinter mir in der Tabelle gelandet bist.

Ronaldo: Ah, wie bei der WM in Brasilien, als Argentinien Vizeweltmeister geworden ist.

Messi: *wütender Smiley* Also, was ist jetzt mit der Verleihung?

Ronaldo: Ich sehe gerade: englische Woche! Dann kann ich nicht.

Messi: Du Fuchs! Wir hören am 3. Dezember wieder voneinander, dann hol ich den Ballon d'Or!

Ronaldo: *Lachtränen-Smiley*

NETZFUND



UNDERCOVER HATERN:

Ein Team aus Journalisten, Programmierern und Netzaktivisten war ein Jahr lang verdeckt in einem Trollnetzwerk unterwegs und hat beobachtet, wie die Mitglieder dort gemeinsam

Shitstorms gegen bestimmte Personen oder Websites planen.

Die Doku „Lösch Dich! So organisiert ist der Hate im Netz“ von „funk“ zeigt die Taktiken der Hater und konfrontiert sie. tinyurl.com/JS-Hass-im-Netz

ZAHL DES MONATS

1800

US-Dollar zahlte ein Gamer bei „Counter-Strike“ für ein **virtuelles Scharfschützengewehr**, um seine Spielfigur aufzuhübschen. Suchtexperten kritisieren zunehmende Bezahloptionen in Games.

WELTVERBESSERER

GUTE GARNELEN



Schädliche Chemikalien und miese Arbeitsbedingungen: Die Garnelenzucht in Asien sorgt für negative Schlagzeilen. Eine Firma aus Bayern will es besser machen: „Crusta Nova“ züchtet in Becken artgerecht und umweltschonend Garnelen, ohne Medikamente oder Hormone einzusetzen. crustanova.com



MIT SICHERHEIT NICHT EINFACH

Erfahrene Leute aus fünf Sicherheitsberufen sagen, was ihnen an ihrer Arbeit gefällt und was sie nervt

POLIZIST: „Du weißt nie, was dich erwartet.“

Torsten, 38, arbeitet bei der Landespolizei in Niedersachsen und verdient im Monat circa 2600 Euro netto

Seit 15 Jahren arbeite ich bei der Landespolizei. Langweilig war mir dabei nie. Nach der Ausbildung kam ich zur Bereitschaftspolizei. Unsere Hundertschaft war meist bei Fußballspielen und Demos im Einsatz. Danach bin ich zur sogenannten Verfügungseinheit. Neben Großeinsätzen macht man da Verkehrskontrollen, observiert Verdächtige, befragt Anwohner, fährt Streife und nimmt Anzeigen auf.

Gerade auf Streife weißt du nie, was dich erwartet: Wie reagieren die Leute? Sind sie aggressiv? Betrunken? Sicher aufzutreten ist wichtig. Ich bin 1,95 Meter groß und mache viel Sport. Das hilft. Aber körperliche Präsenz reicht nicht. Man muss viel reden. Erklären, warum man gerade dies oder jenes tut, Personalien aufnimmt zum Beispiel. Das braucht gute Nerven. Auch, wenn man bei einer Demo beleidigt und provoziert wird. Natürlich richtet sich das nicht gegen mich persönlich. Aber wenn man seit zehn Stunden im Einsatz ist und wenig gegessen hat, muss man sich schon beherrschen, nicht zuzupacken. Nervig sind die Dienstzeiten: Bei der Bereitschaftspolizei hatte ich nur ein Wochenende im Monat frei. Bei der

Verfügungseinheit gibt es weniger Wochenendarbeit, dafür Schichtdienst, meist im Rhythmus Spät-, Früh-, Nachtschicht. Freitags kommt der Dienstplan für die Folgeweche, und der kann sich spontan ändern, wenn es eine Lage gibt. Wer eine Familie hat, leidet darunter.

Ich hatte Glück und konnte in den Kriminal- und Ermittlungsdienst zur Drogenfahndung wechseln. Da gibt es Gleitzeit, es interessiert keinen, wann ich komme und gehe, solange ich meine Arbeit mache. Wir ermitteln im Drogenmilieu, nehmen Verdächtige fest, verhören sie und

versuchen an die Hintermänner zu kommen. Ich mache Büroarbeit, bin aber auch bei Zugriffen dabei. Als Beamter habe ich bis zur Rente Sicherheit.

Ich hoffe, dass ich mindestens noch einen Dienstrang zum Hauptkommissar aufsteige. Beförderungen dauern lange. Entscheidend ist, wie dich dein direkter Vorgesetzter beurteilt. Die haben oft ihre Lieblingsleute, die besser beurteilt werden und schneller aufsteigen.

Das sagen andere – kritische Stimmen von Polizisten zum Alltagsrassismus in der Polizei: tinyurl.com/JS-Polizei

LUFTSICHERHEITSASSISTENT: „Am härtesten ist der Schichtdienst“

Thomas, 37, arbeitet seit gut zehn Jahren bei der Fluggastsicherung und verdient 17 Euro brutto pro Stunde

Nach vier Jahren als Panzerschlosser bei der Bundeswehr hatte ich damals keinen Plan, was ich machen soll. Am Flughafen arbeiten, Personen kontrollieren und dabei recht gutes Geld verdienen: Das hörte sich spannend an. Also habe ich über den BFD eine dreimonatige Schulung gemacht und in der Fluggastsicherung angefangen.

Wir sind pro Kontrollstrecke immer sechs Leute und wechseln alle 20 Minuten unsere Position: Fluggäste einweisen, Körperscanner bedienen, Personenkontrolle, Wannenrückführung, Monitorauswertung, Nachkontrolle. Ziemlich eintönig auf Dauer. Trotzdem muss man konzentriert sein. Das strengt an, dazu kommen der Lärm und das helle Kunstlicht. Die Fluggäste sind auch nicht einfach: Man hat täglich mit Hunderten Leuten zu tun, die genervt oder in Eile sind. Manche schnauzen einen an. Oder sie ignorieren dich, das ist fast noch schlimmer.

Wir haben einen hohen Krankenstand. Man holt sich öfter was, wenn man täglich so vielen Menschen nahekommt. Ein weiterer Grund sind die unregelmäßigen Arbeitszeiten. Wir bekommen immer am 28. den Dienstplan für den Folgemonat. Bis 30 Stunden vorher kann der Arbeitgeber den Dienstbeginn ändern, danach muss er eigentlich die Beschäftigten anfragen. Das passiert aber oft nicht. Das Problem ist, dass wir bei privaten Firmen arbeiten, aber der Bundespolizei unterstellt sind. Wir machen also eigentlich ihren Job, haben aber schlechtere Arbeitsbedingungen.

Am härtesten ist für mich der Schichtdienst. Obwohl ich seit Jahren nur Frühschicht arbeite, ist mein Biorhythmus gestört. Ich muss immer zwischen 3:30 und 6:00 Uhr



morgens anfangen, die genaue Zeit ändert sich von Tag zu Tag. Ich bin müde und schlapp, manchmal auch gereizt. Das Schlimmste ist, wenn ich abends keine Energie mehr habe, um mit meinem Sohn zu spielen. Der versteht natürlich nicht, warum ich früher ins Bett gehe als er. Auch für jüngere Leute ohne Familie ist es hart: Wenn andere feiern gehen, musst du früh ins Bett. Wir haben im ganzen Jahr nur sieben Wochenenden frei, in der Ferienzeit müssen wir durcharbeiten.

Ich habe meine Entscheidung in den vergangenen Jahren oft bereut. Aber ohne Ausbildung anderswo so viel Geld zu verdienen, ist fast unmöglich. Ich hätte damals vielleicht etwas ehrgeiziger sein sollen – und mir besser überlegen, was ich will.

Das sagen andere – Beitrag über die Situation der Sicherheitskräfte am Flughafen: tinyurl.com/JS-Flughafen



JUSTIZVOLLZUGSBEAMTIN: „Wir sind immer unterbesetzt“

Karolina, 62, arbeitet seit 25 Jahren im Justizvollzug und verdient im Monat 2800 Euro netto

Weil ich gerne mit Menschen arbeite und einen sicheren Job als Beamtin wollte, bin ich in den Justizvollzug gegangen. Nach der Ausbildung kam ich in eine große Justizvollzugsanstalt für Untersuchungshäftlinge. Sie sitzen bei uns ein, bis das Gericht ein Urteil fällt. Das kann wenige Wochen oder auch mehrere Jahre dauern.

Mein Arbeitstag im Stationsdienst beginnt morgens mit der Lebendkontrolle. Wir schauen in jede Zelle, ob die Insassen wohlauf sind. Steht eine Verhandlung an, bringen wir die Gefangenen zu den Duschen, danach begleiten wir sie zum Gericht. Andere gehen zur Freistunde in den Innenhof. Mittags geben wir das Essen aus. Später dürfen die Gefangenen sich zu zweit in Zellen einschließen lassen.

Bei uns sitzen nur männliche Inhaftierte. Seit es mehr Frauen im Vollzugsdienst gibt, ist der Umgangston mit den Gefangenen und innerhalb der Belegschaft besser geworden. Rund 30 Prozent der Beamten sind Frauen. Probleme gibt es kaum. Vor mehr als 20 Jahren gab

es einen Übergriff, seitdem ist nichts mehr passiert. Prügeleien unter den Gefangenen kommen häufiger vor. Wir sind unbewaffnet, können aber über Funk Verstärkung rufen.

Ein großes Problem ist der Personalmangel. Wir sind immer unterbesetzt, müssen zusätzliche Schichten übernehmen und haben weniger frei. Manche Tage sind so dicht, dass kaum Zeit für Pausen bleibt. Das laugt auf Dauer aus. Dazu kommt die Schichtarbeit im Wochen- oder Viertageswechsel. Für Menschen mit Familie ist das schwierig. Immerhin stehen die Dienstzeiten drei Monate im Voraus fest.

Die Arbeit ist auch psychisch belastend. Man erlebt viel Gewalt und viele menschliche Schicksale. Auch Suizide kommen vor. Man muss aufpassen, dass das einen nicht zu sehr mitnimmt. Ich lese keine Haftbefehle mehr, weil ich mich davor schützen will. Auch Distanz hilft. Also zum Beispiel, Gefangene immer nur zu siezen. Das fällt vielen jüngeren Kollegen schwer.

Das sagen andere – ehemalige Soldaten über ihre Ausbildung im Justizvollzug: tinyurl.com/JS-Justizvollzug



SECURITY: „Wenn du unsicher bist, nutzen die Leute das aus“

Alexander, 32, verdient als Angestellter einer Sicherheitsfirma monatlich zwischen 1500 und 1700 Euro netto, als Türsteher zusätzlich 130 bis 150 Euro pro Nacht

Ich arbeite als Türsteher in einer Kneipe und als Security in einer Unterkunft für Asylbewerber. Beides gefällt mir gut. An der Tür stehe ich schon einige Jahre. Ich mache Einlasskontrolle, weise Leute ab, die zu betrunken sind oder unter Drogen stehen. Das erkennt man nach einiger Zeit ganz gut. Wenn es drinnen Stress gibt, muss ich eingreifen und die Gäste rauswerfen. Das geht meistens, ohne handgreiflich zu werden. Ich weiß, wie ich welche Leute ansprechen muss. Und wie man klare Ansagen macht. Wenn du unsicher bist, nutzen die Leute das aus und diskutieren.

Das ist auch in der Asylunterkunft so. Da leben 30 bis 70 Menschen in Containern. Wir sind immer zwei

Unterkunft unterhalte ich mich oft mit den Bewohnern, helfe auch mal, wenn sie Fragen oder kleinere Probleme haben. Da spürt man viel Dankbarkeit. Das ist vor der Kneipe ähnlich: Als Security ist man manchmal auch Therapeut, Eheberater oder Trostspender.

Anstrengend sind die Arbeitszeiten: In der Unterkunft arbeite ich im Schichtdienst, jede zweite Woche im Nachtdienst von 20 bis 8 Uhr. Ich bin seit gut einem Jahr fest angestellt bei einer Firma, die Security und Personenschützer vermittelt. Den Job in der Kneipe mache ich seitdem nur noch, wenn es an den Wochenenden passt. Insgesamt bleibt wenig Zeit für Freunde oder Familie. Aber als Single geht das schon.

Ich bin mit 1,75 Metern nicht wirklich groß und nicht so super muskulös. Ich mache weder Kampf- noch Kraftsport. In den vier Monaten Ausbildung zur Sicherheitskraft habe ich ein paar nützliche Griffe gelernt. Und ich setze mich durch, indem ich freundlich, aber bestimmt auftrete.

Das sagen andere – eine Personenschützerin über ihren Arbeitsalltag: tinyurl.com/JS-Personenschutz



ZOLLBEAMTER: „Der Papierkram nervt“

Philipp, 29, macht eine Ausbildung zum Zollbeamten im mittleren Dienst und verdient rund 1100 Euro netto im Monat

Vor meiner Ausbildung war ich vier Jahre als Jäger beim Bund. Das war eine gute Zeit, aber die Mannschaftslaufbahn war mir zu unsicher, vor allem, wenn man mal Familie haben will. Der Zoll bietet bessere Perspektiven. Die Ausbildung dauert zwei Jahre und wechselt zwischen Unterricht und der

Arbeit in verschiedenen Bereichen. Zuerst war ich bei der Kontrolle von Lkws aus Osteuropa, die ihre Waren deklarieren müssen. Da prüft man die Angaben, bei Verdacht wirft man einen Blick in den Laderaum. Ich konnte als Anwärter eigenständig arbeiten und habe einmal Waffenteile in einem Lkw entdeckt.

Danach war ich für zwei Monate in der Poststelle. Dort werden Pakete aus Ländern außerhalb der EU geprüft. Die Empfänger müssen die Post bei uns abholen. Die Zöllner öffnen die Pakete bei Verdacht auf Schmuggelware, zum Beispiel gefälschte Produkte oder Zigaretten. Momentan bin ich bei der

Finanzkontrolle Schwarzarbeit. Die Einheit sorgt dafür, dass Arbeitgeber Sozialabgaben bezahlen. Man sitzt da zwar öfter im Büro und checkt zum Beispiel Lohntabellen. Aber man ist auch viel draußen. Wir gehen auf Baustellen und prüfen, ob die Arbeiter Genehmigungen haben oder den Mindestlohn bekommen. Vernehmungen gehören dazu. Ich würde später gerne in diesem Bereich arbeiten.

Vorher muss ich die Ausbildung abschließen. Die Zwischenprüfung, für die man viele Gesetze und Paragraphen lernen muss, habe ich überstanden. Nach der Ausbildung folgt eine

dreijährige Probezeit – manche müssen dafür in ein anderes Zollamt oder an den Frankfurter Flughafen. Der Zoll ist eben eine Bundeshörde. Das merkt man auch an den Abläufen und der ganzen Bürokratie. Man muss wie bei der Bundeswehr immer über den direkten Vorgesetzten gehen und häufig irgendwelche Formulare ausfüllen. Der Papierkram nervt. Trotzdem bin ich mir sicher, dass es die richtige Entscheidung war. Das sagen mir auch viele ältere Kollegen hier beim Zoll.

Das sagen andere – eine Zollbeamtin erzählt von den monotonen Seiten ihrer Arbeit: tinyurl.com/JS-Zoll

Protokolle: Sebastian Drescher



GUTE LAUNE, KLARE WORTE

Der oberste Vertreter der evangelischen Kirche bezieht deutlich Stellung, setzt sich für Schwache ein und besucht auch Soldaten der Bundeswehr im Einsatz. Für Männer hat er einen Rat

Der Ratsvorsitzende hat einen Dienstwagen, aber lieber radelt er von zu Hause ins Münchner Kirchenamt, einmal quer durch den Englischen Garten. Heinrich Bedford-Strohm trägt dabei einen Helm zum dunklen Anzug. Er will Vorbild sein, schließlich ist er derzeit der höchste Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und somit von 21,5 Millionen protestantischer Christen.

Bedford-Strohm trifft Bürgermeister, Ministerpräsidenten und die Bundeskanzlerin, er spricht mit dem Papst, Rabbinern und Imamen, er redet Managern ins Gewissen und diskutiert mit Wissenschaftlern, die Roboter konstruieren, darüber, was den Menschen ausmacht. Er vermittelt zwischen konservativen und liberalen Fraktionen in seiner Kirche und reist durch die Republik, um in den vielen Kirchengemeinden, die ihn einladen, zu predigen, Paare zu trauen und Kinder zu taufen.

Zwischendurch twittet er und postet auf Facebook. 2016 besuchte er im Hafen von Sardinien Bundeswehrsoldaten an Bord des Schiffes „Werra“ und dankte ihnen für ihren Kampf gegen Schleuser und die Rettung Geflüchteter aus dem Mittelmeer.

GEGEN RASSISMUS

Der Ratsvorsitzende war früher Gemeindepfarrer in Oberfranken. Parallel arbeitete er wissenschaftlich und brachte es zum Theologieprofessor. Die evangelische Kirche ist demokratisch aufgebaut, Kirchenparlamente bestimmen, wer sie leitet. 2011 wählte das bayerische Kirchenparlament Bedford-Strohm zum Bischof der bayerischen Landeskirche. Drei Jahre später wählten ihn dann Vertreter der 20 deutschen Landeskirchen mit großer Mehrheit zum Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, dem obersten Leitungsgremium der EKD. Bedford-Strohm überzeugte

Im Austausch mit Soldaten der „Werra“ vor Sardinien: Bedford-Strohm dankte den Soldaten für ihren Einsatz und die Rettung Geflüchteter aus dem Mittelmeer

sie mit seiner fröhlichen Art, seiner Energie und der Ankündigung, sich als Kirchenmann politisch einmischen zu wollen. Denn die Bibel lehrt, dass der Mensch als Abbild Gottes geschaffen wurde, und Jesus identifizierte sich mit den Schwächsten der Gesellschaft. Wer das ernst nehme, dürfe nicht nur im stillen Kämmerlein beten, findet Bedford-Strohm, sondern müsse öffentlich für Gerechtigkeit kämpfen und dafür, dass alle Menschen gleichermaßen geachtet werden.

Bedford-Strohm nimmt in den sozialen Medien, in Interviews und Predigten häufig Stellung zu aktuellen politischen Themen. Als Ende August in Chemnitz Menschen auf der Straße angegriffen wurden, nur weil sie anders aussehen, forderte er, gegen solche Hetze müssten im Land „alle aufstehen“. Er beobachtet, wie sich der Ton in politischen und gesellschaftlichen Debatten ändert und sich „Drohungen und Hass wie ein Virus in den sozialen Medien verbreiten“. Auch der wachsende Nationalismus macht ihm Sorgen. „Wer sein eigenes Land oder seine eigene Volksgruppe überhöht und dadurch gegen die anderen in Stellung bringt, produziert Hass, irgendwann Gewalt und am Ende vielleicht sogar wieder unzählige Tote“, sagte er am Tag der Deutschen Einheit vor einem Jahr. Kirche stehe für das Gegenteil: Versöhnung der Völker und Anerkennung der Würde eines jeden Menschen, unabhängig von seiner Nationalität oder Volksgruppe.

MUTMACHER MIT ELAN

Das lebt Bedford-Strohm vor: Bereits im Jahr 2011 verbrachte er Heiligabend in einer Flüchtlingsunterkunft in München, als sich nur wenige für Geflüchtete interessierten. Deren Aufnahme bezeichnete er schon öfter als „Gebot der Menschlichkeit und der christlichen Verantwortung“. Nicht allen in seiner Kirche gefällt

„Wer sein eigenes Land oder seine eigene Volksgruppe überhöht und dadurch gegen die anderen in Stellung bringt, produziert Hass und Gewalt.“

Der 58-Jährige wirkt gelassen und federt selbst bei 35 Grad im Schatten und schwierigen politischen Fragen gut gelaunt von Termin zu Termin, wie bei einer Reise durch Israel und die Palästinensergebiete. Seine Frau sagt, dass

es ihrem Mann nichts ausmache, in der Öffentlichkeit zu stehen, rund um die Uhr zu arbeiten und pro Woche fünf Städte zu bereisen. So sei er schon immer gewesen. Bedford-Strohm ist mit einer Psychotherapeutin verheiratet. Mit 16 kam sie im Rahmen eines Schüleraustauschs ins fränkische Coburg und verliebte sich dort in den Pfarrerssohn. Die beiden studierten und heirateten in den USA, sie lebten in New York und in Heidelberg. Das Paar hat drei erwachsene Söhne.

In einem Gottesdienst speziell für Männer predigte Bedford-Strohm vor einigen Monaten, Männer sollten sich nicht von Männlichkeitsidealen abhängig machen. Denn diese vermeintlichen Ideale änderten sich sowieso ständig. Wer in den Siebzigern und Achtzigern als „neuer Mann“ gelten wollte, habe seine „männliche Sensibilität entdecken“ und lernen müssen hinzuhören, nur um wenig später als „lieber Sensibler“, als harmlos und langweilig abgestempelt zu werden, sagt Bedford-Strohm. Und vermutlich schwingt da auch ein bisschen eigene Erfahrung mit. Er macht den Männern Mut, zu eigenen Schwächen zu stehen, statt den Erwartungen anderer nachzueifern. „Mann sein bedeutet Mensch sein“, sagt der Ratsvorsitzende. Entscheidend für ein gutes Leben sei, sich selbst so anzunehmen, wie man eben ist. Claudia Keller

Setzt sich für Schwache ein: Bedford-Strohm im Gespräch mit einem Obdachlosen in München



„SIE HAT DAS TOLL GEMACHT“

Sportliches Talent, die Schwiegermutter oder unsere Grundrechte – junge Leute aus Mainz sagen, worauf sie stolz sind

Annika, 19:

„Ich bin auf jeden Fall stolz auf Deutschland. Als Deutsche habe ich so viele Privilegien: ein Recht auf Bildung, Religionsfreiheit, **Meinungsfreiheit** und einfach die Freiheit, das zu tun, was ich tun möchte. Das ist mir persönlich sehr wichtig und ich empfinde es nicht als selbstverständlich. Denn viele Menschen in anderen Ländern haben diese Privilegien und Freiheiten nicht.“



Andreas, 31:

„Für mich sind es die vielen kleinen Sachen, auf die ich stolz bin. Ich habe mein Pharmaziestudium abgeschlossen, bin sportlich recht breit aufgestellt, spiele Volleyball, Tennis, Fußball. Und ich denke, dass ich **mich ganz gut entwickelt habe**. Ich bin mit meinem Leben insgesamt sehr zufrieden.“



Akki, 22:

„Ich bin stolz, endlich eine Wohnung in Hamburg gefunden zu haben. Ich war **fünf Monate auf der Suche** und habe mir über 30 Wohnungen angesehen. Das Schlimmste war eine Besichtigung, bei der ich eine Stunde warten musste und dann von der Wohnung enttäuscht war. Über Ebay-Kleinanzeigen habe ich schließlich eine Wohnung gefunden, mit der ich sehr zufrieden bin.“



Annika, 25:

„Ich habe gerade meinen Bachelor in Kommunikationsdesign gemacht. Darauf bin ich sehr stolz. Das Studium war eine lange Zeit und ich habe acht Semester auf den Abschluss hingearbeitet. Meine Abschlussarbeit, eine Website und ein Magazin, war **eine sehr persönliche Arbeit**, die mir am Herzen lag.“



Christoph, 25:

„Ich bin stolz auf meine Schwiegermutter. Ihr Sohn, mein Schwager, hat eine Holländerin geheiratet. Meine Schwiegermutter hat extra Englisch gelernt, um bei der Hochzeit **eine Rede halten zu können**. Sie war sehr nervös, im Publikum saßen etwa 100 Leute und sie hatte noch nie vor so vielen Menschen gesprochen. Sie hat das richtig toll gemacht und ihre kleinen Fehler waren so süß.“



Fabian, 28:

„Ich bin stolz, dass ich mich getraut habe, eine offene Beziehung einzugehen. Ich wollte das schon seit Längerem ausprobieren und habe dann eine Frau getroffen, die gerade aus einer Beziehung kam und nichts Festes suchte. Wir haben es probiert und sind jetzt seit fünf Monaten zusammen. Wir haben nur eine konkrete Regel: Außerhalb der Beziehung verhüten wir mit Kondom. Wichtig finde ich: **Wir sprechen offen über alles**, auch über andere Sexpartner. Eifersucht kommt bei uns nicht auf, wir haben ein gutes Selbstwertgefühl.“



Carlos, 28:

„Ich bin stolz darauf, dass ich mein Wirtschaftsstudium in Venezuela abgeschlossen habe. Das waren fünf Jahre harter Arbeit und der Abschluss ist der **Preis für die Anstrengungen**. Vor eineinhalb Jahren habe ich Caracas verlassen, weil man dort kaum Zukunftschancen hat. Einer meiner besten Freunde aus Venezuela wohnt in Mainz und hat mir geholfen, mich hier einzuleben. Dafür bin ich ihm dankbar.“



Jule, 25:

„Ich bin stolz auf meine Familie. Sie hat mich in der Schule unterstützt, war während des Studiums für mich da und hat mir **durch Trennungen geholfen**. Wir halten in jeder Lebenslage zusammen und ich kann mich immer auf sie verlassen.“

ZU GEWINNEN

3 X POWERBANK & STARTHILFE



Mit Power unterwegs:
Wir verlosen dreimal die Powerbank und Starthilfe Yaber 1200A. Mit dieser Batterie bleibt das Auto nicht mehr liegen und man hat Strom für Laptop, Handy und Musikbox



Ganz einfach das Lösen
Die Teilnahme am Rätsel ist nur mit dem gedruckten Heft möglich. Das bekommt ihr bei eurem Militärpfarrer.

Teilnahmeberechtigt sind Soldaten und Zivilangestellte der Bundeswehr. Mehrfachteilnahme führt zum Ausschluss, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Name und Wohnort der Gewinner geben wir in JS bekannt.
* Jeweilige Providerkosten für eine SMS.

Schmuckstein	▼	Schutzstoffe verarbeiteten	stehen des Binnengewässer	▼	Bruder Abels	▼	durchtriebene Person (ugs.)	▼	acht-armiger Kopf-füßer	▼	7	Speisen-folge
Stadt in Mittelitalien, am Arno	▶			6	Staat in Nahost	▶						
emsiges Insekt	▶	1					kannen-artiges Gefäß		liegen, ent-spannen			böse, spöt-tisch lächeln
▶					Wasser-sportler	▶	rissig, uneben	▶				▼
europä-isches Gebirge	Laub-baum		Teil des Baumes	Salz-, Pfeffer-gefäß	▶			8				
ärmello-ses Klei-dungs-stück	▶				2	Turn-gerät		nicht hungrig				Spiel-, Wett-kampf-klasse
▶			10	Furcht emp-finden (sich ...)	▶							▼
englische Graf-schaft		jeder ohne Aus-nahme	▶				Gewürz-, Heil-pflanze	▶		4		
▶	3			unver-fälscht	▶				chem. Zeichen für Ger-manium	▶		
bibli-scher Stamm-vater		Substanz in den Knochen	▶			5	Fischfett	▶			9	

SUDOKU												
2	7	9										
				3								
8			5					7				
		7	4				1	3				
	3							8				
	5	8			2	7						
	4				7					2		
				5								
							8	6	4			

Jede Ziffer von 1 bis 9 darf in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Quadrat nur ein einziges Mal vorkommen. Die Sudokulösung aus diesem Heft findet ihr auf Seite 35.

U		A		B								
F	A	S	S	B	A	L	L	E	N			
R	A	T	L	O	S		A	H	A	B		
I	U			T	R	U	E	B	E			
T	E	R	R	I	N	E		F	R	E	I	
				A	R	G	Z		L			
W	A	L	Z	E		R	U	I	N	E		
L	I	L	A		H	E	U		G	A	G	
R		S	I	E		B	I	E	N	E		
S	T	E	T		N	I	E		N	U	N	

Das Lösungswort im September lautete:
Stiefel

Die Gewinner der externen tragbaren Festplatten sind:
Maik Scholz aus 15295 Groß Lindow und
Bernhard Sießmeir aus 86492 Egling

FOTO: PROMO

FOTOS: SHUTTERSTOCK / ARCHIV

SEELSORGE

IN DER BUNDESWEHR

TERMINE

ENDE 2018 / ANFANG 2019

- Adventsrüstzeiten, 30. 11. – 2. 12.**
- in Langenargen, EMilPfAMuellheim@Bundeswehr.org, 0771/896719-5851
 - in Löwenstein, EvMilPfarramtVeits-hoechheim@Bundeswehr.org, 0931/9707-2678
 - im Blockhaus Ahlhorn, EvMilPfarr-amtWilhelmshavenI@Bundeswehr.org, 04421/68-5829
- Adventsrüstzeiten, 7. – 9. 12.**
- **für Familien, Paare und Singles** in Steingaden, EvMilPfarr-amtBadReichenhall@Bundeswehr.org, 08651/79-2168
 - **„Ein Licht kommt in die Welt“** in Vierzehnheiligen (bei Bamberg), EvMilPfarramtWeiden@Bundeswehr.org, 0961/6714-154



„Nun singet und seid froh“ – wir singen **alte und neue Weih-nachtslieder** bei einer Advents-rüstzeit vom **30. 11. – 2. 12.** in Steingaden. Info und Anmeldung: EvMilPfarramtMittenwald@Bundeswehr.org, 08823/937-3261

Familienrüstzeit, 4. – 6. 1. 19 in Sulz-berg-Moosbach, EvMilPfarramtNeuburg@Bundeswehr.org, 08431/643-1852

„Helm ab – Hut auf“, Rüstzeit für ausscheidende Soldaten, 4. – 8. 2. 19 im Sunderhof, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org, 0431/667248-6967

SCHON MAL VORMERKEN

Biker unterm Birkenkreuz, 24. – 26. 5. 2019

Internationales protestantisches Soldatentreffen, 13. – 16. 6. 2019 (plus Reisetage) in Méjannes-le-Clap/ Südfrankreich

Deutscher Evangelischer Kirchentag 19. – 23. 6. 2019 in Dortmund

TERMINE DES MILITÄRBISCHOF'S

- **Amtseinführung** von Militärpfarrer Yves Töllner (Munster I): 6. 11., 13 Uhr in der Militärkirche St. Stephanus, Zum Schützenwald 27, 29633 Munster
- **Impulsbeitrag**, Thema „Militärseelsorge. Selbstverständnis und Erwartungen“: 28. 11., 18.30 Uhr bei der Evangelischen Studierendengemeinde in Halle /Saale



EINE FRAGE AN: Stephan Aupperle, Militärpfarrer, Evang. Militärpfarramt Niederstetten:

WAS WAR IHR BERUFSWUNSCH ALS KIND?



Neben den Klassikern wie Feuerwehrmann oder Pilot wollte ich lange Zeit Polizist werden: Irgendwie hatte sich die Faszination an dem Beruf über die Spielphase von „Räuber und Gen-

darm“ hinaus erhalten. Erst mit etwa 16, 17 Jahren wurde ich unsicher, ob das wirklich mein Traumjob sein könnte, und heute kann ich gar nicht mehr genau sagen, was mich damals an

dem Beruf so begeistert hat. Einer der Aspekte war wohl, dass es darum geht, anderen zu helfen und für Menschen in Alltagssituationen, aber auch in Notlagen da zu sein. Ganz so weit weg

davon bin ich dann gar nicht gelandet, denn dank meines Erstberufs Sozialarbeiter und jetzt als (Militär-)Pfarrer kann ich genau das machen, was ich damals schon wollte.

DAMIT NIEMAND VERGESSEN WIRD

Militärdekan Ernst Raunig spricht bei Rüstzeiten mit Soldaten über den Tod. Wer sich die eigene Endlichkeit bewusst macht, kann daraus auch Kraft schöpfen

Nach dem Besuch im Wald der Erinnerung fährt Ernst Raunig mit den Soldaten zum Schloss Sanssouci nach Potsdam. „Der Schlosspark ist aufgrund der Stille ein guter Ort, um das Erlebte zu verarbeiten“, sagt er. „Dafür braucht man eine gewisse Zeit.“

Der Wald der Erinnerung ist eine Gedenkstätte für Soldaten und Angehörige auf dem Gelände des Einsatzführungskommandos nahe Potsdam. Gewidmet ist er allen toten Soldaten der Bundeswehr. Soldaten und Familien können den Wald besuchen und Verstorbenen dort außerdem einen Baum widmen, indem sie etwa Briefe oder persönliche Gegenstände an diesem ablegen oder aufhängen. „Die Familien schätzen es sehr, dass es auch für sie einen Ort zum Gedenken gibt“, sagt Raunig. „Und die Teilnehmer der Rüstzeit sind dankbar, denn die Besuche zeigen ihnen, dass auch ihnen im Fall eines Unglücks gedacht würde.“

Während der Spaziergänge durch den Schlosspark spricht Raunig mit den Soldaten über das Erlebte. „Vielen geht es nahe, wenn sie an den Lebensdaten der Verstorbenen sehen, dass diese in ihrem Alter waren“, erzählt er. Raunig hat beobachtet, dass das Verarbeiten der Eindrücke ganz unterschiedlich sein kann. „Manche machen das in der Stille, andere brauchen das Gespräch in der Gruppe. Ich als Pfarrer bin für die Soldaten da, wenn sie Gesprächsbedarf haben, und ich höre ihnen zu.“

„MAN KOMMT RUNTER“

Die Fahrten zum Wald der Erinnerung finden im Rahmen von Rüstzeiten statt, die Raunig zu Themen wie „Gedenken und Erinnern“ oder „Tod und Verwundung“ anbietet. „Bei solchen Besuchen wird den Soldaten bewusst, wie nahe Tod und Leben beieinanderstehen“, sagt er. Die Auseinandersetzung mit diesen Themen sei für alle Soldaten wichtig, schließlich

gehöre zu den Gefahren eines Einsatzes der Tod dazu.

Obermaat Peter Duszynski (28) war bei einer Rüstzeit im Wald der Erinnerung dabei. Auf der Gorch Fock bildet Duszynski unter anderem Offiziersanwärter aus. „Die Rüstzeiten sind eine gute Abwechslung zum Alltag“, sagt er. „Da keine Vorgesetzten dabei sind, ist

RÜSTZEITEN

Die Militärseelsorge bietet Rüstzeiten zu verschiedenen Themen an. Es geht immer auch um eine Pause und Erholung vom Dienst. Ein Militärgeistlicher leitet die Rüstzeit. Wer teilnehmen möchte, muss kein Kirchenmitglied sein, sollte aber Interesse am Thema haben und offen für Gespräche sein. Rüstzeiten dauern ein bis fünf Tage. Dafür können Soldaten Sonderurlaub beantragen. Rüstzeiten sind sehr preiswert, denn die Militärseelsorge zahlt für jeden Teilnehmer einen Zuschuss.

TERMINE:

Aushang beim Militärpfarrer in der Kaserne oder in JS immer auf Seite 31

alles etwas lockerer. Man kommt dort runter und spricht auch über Privates, nicht nur über den Dienst.“ Duszynski war zweimal im Einsatz, 2012 vor der Küste des Libanons (UNIFIL) und 2017 im Rahmen einer Nato-Mission in der Ägäis. Die Rüstzeit erlebte er auch als Nachbereitung: „Das Thema Tod wird klarer vorstellbar, wenn man die Bäume, die Briefe und persönlichen Gegenstände sieht, die dort abgelegt sind.“ Die Stimmung unter den Teilnehmern sei traurig gewesen, da bewusst werde, wie viele Soldaten sterben. Gleichzeitig habe er bei allen den großen Respekt gegenüber den Toten gespürt.

GÄRTNERN, GEDENKEN

Militärdekan Raunig ist als Militärseelsorger auch für die Gorch Fock zuständig. Im Rahmen des Lebenskundlichen Unterrichts während der Hafenaufenthalte hat er mit Soldaten mehrmals den Soldatenfriedhof Glencree nahe der irischen Hauptstadt Dublin besucht. Dort

sind deutsche Soldaten begraben, die im Zweiten Weltkrieg umkamen, und eine ganz eigene Form des Gedenkens ist möglich: „In Glencree können wir mit der Truppe die Gräber pflegen“, sagt Raunig. Die Soldaten befreien die Grabsteine von Moos, reinigen Inschriften oder jäten Unkraut. Das sei wichtig, so Raunig, denn: „Die Soldaten tun aktiv etwas für die Verstorbenen.“

Im Anschluss hat Raunig stets mit allen eine Andacht gefeiert, auch ein Eintrag ins Gästebuch gehört zum Gedenken: „Das bringt zum Ausdruck, dass niemand vergessen wird“, sagt er.

Raunigs Erfahrung ist, dass Gedenken immer Zeit und einen Ort braucht, weshalb es wichtig sei, solche Fahrten zu unternehmen. Verstorbenen zu gedenken, gebe auch Kraft: „Die Erinnerung verbindet uns Lebende mit denen, die bereits in den Tod vorausgegangen sind“, sagt Raunig. „Das Gedenken macht dabei die Wertschätzung für das Leben aus.“ Detlef Schneider

Soldaten beschäftigen sich mit dem Tod: links im Wald der Erinnerung, rechts auf dem irischen Soldatenfriedhof Glencree



MELDUNGEN

WILLKOMMEN

Roger Mielke war bislang Referent für Fragen der öffentlichen Verantwortung der Kirche bei der EKD und leitet künftig das Evangelische Militärpfarramt Koblenz III am Zentrum Innere Führung.

NEU IM KIRCHENAMT

Zwei neue Gesichter im Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr (EKA):

Vanessa Handke ist neue Sachbearbeiterin für pastorale Dienste im Referat II. **Franz Bruhn** ist als Bürosachbearbeiter für Personalangelegenheiten neu im Referat I.



Gefreiter **KENNY HARTEL** (23),
Stabsdienstsoldat, Ausbildungs-
kompanie

- 1) Phil Heath (Bodybuilder)
- 2) Eigenes Haus
- 3) Berufssoldat für Mannschaften



Hauptgefreiter **MELISSA FALKOWSKI**
(20), Stabsdienstsoldat,
Ausbildungskompanie

- 1) Valentino Rossi
- 2) Motorrad
- 3) Weniger Bürokratie

WAS IHR WOLLT

Soldaten vom Standort Bad Salzungen sagen, was sie denken.

Die drei Fragen diesmal:

- 1) Dein Lieblingssportler?
- 2) Wofür sparst du momentan?
- 3) Was würdest du dir von der Bundeswehr wünschen?

Hauptgefreiter **BASTIAN KLAUSNITZER** (21),
Panzergrenadier,
4. Kompanie

- 1) Walter Röhrl
(Rallyefahrerlegende)
- 2) Auto
- 3) Bessere Ausrüstung



Hauptgefreiter **DAVID TYBURSKI** (22),
Materialbewirtschaftungssoldat, Ausbildungs-
kompanie

- 1) Andrés Iniesta
- 2) Neue Felgen
- 3) Berufssoldat für Mann-
schaft



Obergefreiter **TIZIAN RIEHM** (18), Material-
bewirtschaftungssoldat,
1. Kompanie

- 1) Toni Kroos
- 2) Autozubehör
- 3) Bessere Ausrüstung



Oberstabsgefreiter **HOLGER ENGERT** (30), Panzergrenadier,
4. Kompanie

- 1) Byron Ferguson (Bogenschütze)
- 2) Wohnwagen
- 3) SAZV abschaffen



Oberstabsgefreiter **MARVIN SCHREIBER** (25),
Zugfunker, 4. Kompanie

- 1) Angelique Kerber
- 2) Eigenes Haus
- 3) Mehr Zeit, um
Überstunden
abzubauen



Die Soldaten des Panzer-
grenadierbataillons 391
sind in der Werratal-
Kaserne in Bad
Salzungen stationiert

BAD SALZUNGEN

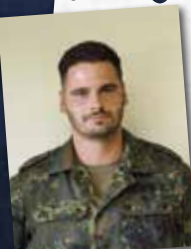
Oberstabsgefreiter **LARS ULLI KLEINLOFF** (25),
Richtschütze, 4. Kompanie

- 1) Mariama Jamanka (Bob)
- 2) Kawasaki
- 3) Teeküche im Unterkunfts-
gebäude



Oberstabsgefreiter **ALEXANDER SKRZIPEK**
(29), Panzergrenadier,
4. Kompanie

- 1) Marc Márquez (Motor-
radrennfahrer)
- 2) Motorrad
- 3) Härtere Einstellungs-
und Auswahlverfahren



SCHNEID'S AUS
UND STECK'S EIN!



Jahr lediglich 250000 Euro zur Verfügung. Auch werden laut BAIUDBw nur 15 bis 20 Prozent der KVP-Ideen umgesetzt. Unter anderem weil rechtliche Vorschriften, die der Ideengeber nicht kennt, das Umsetzen verhindern. Weitere Schwächen hat die Bundeswehr erkannt und deshalb vor geraumer Zeit das KVP-Verfahren vereinfacht, eine Hotline für Fragen eingerichtet und Fristen für das Bearbeiten der Vorschläge festgelegt.

WOHER STAMMT DIE IDEE?

Aus Japan. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich in der japanischen Industrie das „Kaizen“-Konzept, zu Deutsch „Wandel zum Besseren“. Der Ansatz: Kritik ist erwünscht, Verbesserungsideen der Arbeiter sollen die Abläufe und Produkte einer Firma immer weiter optimieren. Das Konzept verbreitete sich auch in der westlichen Wirtschaft. Mit Beginn der sogenannten „Ökonomisierung der Bundeswehr“ ab den 1990er Jahren kam es auch in die Truppe. Damals verkleinerte der Bundestag den Wehretat und es galt das neue Leitbild, dass die Bundeswehr mehr wie ein Wirtschaftsbetrieb aufzustellen sei.

WO GIBT ES WEITERE INFORMATIONEN?

- * Beim KVP-Beauftragten der Dienststelle
- * ZDv A-2330/1: Kontinuierliches Verbesserungsprogramm
- * Intranet: KVP-Seite mit Link zum KVP-Formular

Seite 4

JS TASCHENKARTE

SCHNEID'S AUS UND STECK'S EIN! Nr. 11/2018

KVP

WAS IST DAS KVP?

Das Kontinuierliche Verbesserungsprogramm, kurz KVP, soll die Arbeitsabläufe der Streitkräfte effizienter machen und somit Geld sparen. Die Bundeswehr will Soldaten und zivile Mitarbeiter motivieren, über ihre Arbeitspflichten hinaus mit ihrem Fachwissen Verbesserungsvorschläge einbringen. Ex-Verteidigungsminister Volker Rühle führte das KVP 1996 ein. Es gehört zum Vorschlagswesen der Bundesverwaltung, deren Rahmenrichtlinien das Bundesinnenministerium koordiniert.

WIE SOLL ES FUNKTIONIEREN?

KVP-Beauftragte (Offiziere oder Unteroffiziere mit Portepée/höhere Beamte) in den Dienststellen sowie die Prämien (siehe unten) sollen die Soldaten dazu motivieren, sich mit Verbesserungsideen einzubringen. Einreichen können Soldaten ihre Ideen über das elektronische Formular „KVP-

Seite 1

JS im Dezember 2018



VORSCHAU
Auf den x-ten Blick: Paare
erzählen von der Liebe

PLUS:

Überlastet: Gestresste Soldaten berichten
Spione und Clans: Die besten deutschen Serien

IMPRESSUM

JS MAGAZIN



Die Evangelische
Zeitschrift für junge
Soldaten

Im Auftrag der
Evangelischen Kirche
in Deutschland.
33. Jahrgang

Herausgeber:

Dr. Dirck Ackermann,
Dr. Thies Gundlach,
Albrecht Steinhäuser,
Dr. Will Teichert

Redaktion:

Leitender Redakteur:
Felix Ehring (V.i.S.d.P.)
Redaktionelle Mitarbeit:
Sebastian Drescher,
Fabienne von der Eltz
Redaktionsassistentin:
Rahel Kleinwächter
Layout:
Lukas Fiala,
Ellina Hartlaub
Bildredaktion:
Caterina Pohl-Heuser,
Sandra Schildwächter
Emil-von-Behring-
Straße 3
60439 Frankfurt am Main

Telefon: 069/580 98-414
Telefax: 069/580 98-163

E-Mail: info@js-magazin.de
www.js-magazin.de
www.militaerseelsorge.de

Verlag:

Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik
gGmbH
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt am Main
Geschäftsführung:
Jörg Bollmann

Marketing, Vertrieb:

Martin Amberg
Telefon: 069/580 98-223
Telefax: 069/580 98-363
E-Mail:
vertrieb@js-magazin.de

Druck:
Strube Druck & Medien
OHG

Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

Versand:

A & O GmbH,
63110 Rodgau-Dudenhofen

Erscheinungsweise

monatlich
Für unverlangt eingesand-
te Manuskripte, Fotos,
Bücher kann keine Gewähr
übernommen werden.
Nachdruck nur mit Geneh-
migung des Verlages

Sudokulösung
von S. 30

2	7	9	8	4	1	6	5	3
5	1	4	7	3	6	9	2	8
8	6	3	5	2	9	4	7	1
9	2	7	4	6	8	1	3	5
4	3	6	1	7	5	2	8	9
1	5	8	3	9	2	7	4	6
3	4	1	6	8	7	5	9	2
6	8	2	9	5	4	3	1	7
7	9	5	2	1	3	8	6	4

Vorschlag“ im Intranet. Das Problem muss klar benannt sein, der Lösungsvorschlag konkret und stichhaltig. Koordiniert wird das KVP vom Bundesamt für Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen (BAIUDBw). Es entscheidet, welche Bundeswehrstelle für das Bearbeiten eines Vorschlags fachlich zuständig ist. Diese prüft die Idee, nimmt sie an oder lehnt sie ab. 2017 gab es 1864 KVP-Vorschläge (2015: knapp 1600); die meisten kamen von Angehörigen der Luftwaffe und dort wiederum die meisten vom Technischen Ausbildungszentrum in Faßberg.

WAS KANN MAN VORSCHLAGEN?

Die Zentrale Dienstvorschrift A-2330/1 verdeutlicht, dass die Bundeswehr mit den Vorschlägen vor allem Geld sparen will. Generell sollen KVP-Ideen aber in vielen Bereichen wirken. **Sie sollen:**

- * bürokratische Regelungen abbauen, Abläufe straffen
- * die Einsatzfähigkeit verbessern
- * die Qualität von Material und Gerät steigern
- * die Arbeitssicherheit verbessern
- * die Umwelt schützen
- * die Vereinbarkeit von Dienst und Familie verbessern

WER KANN ETWAS VORSCHLAGEN?

Der Fokus richtet sich auf aktive Soldaten und zivile Angestellte. Zudem steht allen ehemaligen Soldaten die Teil-

nahme am KVP offen. Auch Soldaten anderer Streitkräfte, die in der Bundeswehr dienen, beispielsweise über Austauschprogramme, können sich einbringen.

WELCHE PRAMIEN GIBT ES?

Kleine Verbesserungen mit „sehr geringem“ Verbesserungswert in einer Dienststelle werden mit Sachpreisen bis zu einem Wert von 44 Euro belohnt. Am oberen Ende der Skala stehen Ideen mit „sehr hohem“ Nutzen für mehrere Organisationsbereiche. Für die gibt es 3000 Euro. Herausragende Vorschläge kann das Verteidigungsministerium mit bis zu 25 000 Euro belohnen. Im Jahr 2017 sparte die Bundeswehr durch Vorschläge rund 20 Millionen Euro. Das meiste davon, 18,5 Millionen Euro, wegen eines Vorschlags dreier Beamter des Bundesamtes für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr. Das Trio hat die Containertragrahmen für Lastwagen so modifiziert, dass auch Fernmeldekabinen transportiert werden können. So musste die Bundeswehr keine speziellen Plattformen anschaffen. Jeder Beamte erhielt gut 22 000 Euro.

WAS SIND DIE SCHWACHEN?

Laut BAIUDBw kennen nur 27 Prozent der Bundeswehrangehörigen das KVP. Die KVP-Beauftragten bearbeiten die Vorschläge als Nebentätigkeit, haben also eventuell nur wenig Zeit dafür. Für Werbekampagnen stehen pro

Seite 2

Seite 3



NICHTLUSTIG

